

LWV konkret

ZEITSCHRIFT DES LANDESWOHLFAHRTSVERBANDES HESSEN
AUSGABE 03.20

SCHWERPUNKT

Visier statt Maske – dafür plädieren Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler der Johannes-Vatter-Schule. Ihr Feldversuch zeigt: Das Visier gibt Schutz und Durchblick. **SEITE 4**

VITOS

Intensivpflege in Corona-Zeiten: Das stellt besondere Anforderungen an die Verantwortlichen der Vitos Klinik für Neurologie Weilmünster. **SEITE 24**

MENSCHEN

Schule und Ausbildung im Shutdown: Eine Auszubildende des LWV hat ihre Gedanken, Erfahrungen und Erkenntnisse aufgeschrieben. **SEITE 28**



ALLTAG TROTZ(T) KRISE

Tages- und Werkstätten werden mobil

Liebe Leserin, lieber Leser,



Susanne Selbert

als ich das Editorial für die April-Ausgabe schrieb, standen wir noch am Anfang der Corona-Krise. Viele der Fragen, die seither auf den LWV und den Krisenstab zukamen, haben wir beantwortet. Im Einklang mit der Landesregierung haben wir Entscheidungen getroffen und Maßnahmen umgesetzt. Nachdem sich die Infektionszahlen nach unten entwickelt haben, müssen nun andere Entscheidungen getroffen werden: Raus aus den massiven Einschränkungen, vorsichtig zurück zum Zustand vor der Krise, ohne die behinderten Menschen und die Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten, aber auch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Gefahr auszusetzen. Wir entscheiden wohlwissend, dass das Virus da und die derzeitige Situation fragil ist.

In dieser LWVkonkret können Sie lesen, wie die Menschen im Land in und mit der Krise umgegangen sind und weiter umgehen. Ich freue mich, dass diese Ausgabe in gewohntem Umfang erscheint. Ein gewohnter Beitrag einer Juli-Ausgabe allerdings fehlt: Die Eckwerte des Haushaltes 2021 des LWV, da derzeit nicht auf verlässliche Zahlen zugegriffen werden kann.

Dafür können Sie erfahren, wie der Praxistest durchsichtiger Plastik-Visiere an der Johannes-Vatter-Schule in Friedberg gelaufen ist. Herkömmlicher Nasen-Mund-Schutz ist an der Schule nicht geeignet, da das Ablesen von den Lippen und die Mimik enorm wichtig für die Schülerinnen und Schüler sind. Einen Praxistest der besonderen Art gab es in der Vitos Klinik für Neurologie Weilmünster. Dort mussten nach dem Hessischen Notfallplan schnell Betten für Covid19-Patienten bereit gestellt werden. Ein weiterer Beitrag ermöglicht Ihnen den Einblick in die unbürokratische Zusammenarbeit von zwei Werkstätten und einer Wohneinrichtung in Kassel, die mit gemeinsamer Anstrengung neue Betreuungs-Angebote für die Werkstattbeschäftigten auf die Beine gestellt haben. Und wie der Verein „die Brücke“ für psychosoziale Hilfen aus ihrer Tagesstätte in Bad Hersfeld ideenreich eine mobile Tagesstätte für die psychisch kranken und seelisch behinderten Menschen gemacht hat. Dem hessenweiten findigen Engagement der Träger gilt mein ganzer Respekt und Dank.

Bleiben Sie gesund und geduldig!

Ihre

Susanne Selbert

Landesdirektorin des LWV und
Aufsichtsratsvorsitzende der Vitos GmbH



04 UNTERRICHT IM VISIER

Die Maskenpflicht wirft für hörgeschädigte Menschen Probleme auf. Denn sie sind darauf angewiesen, von den Lippen abzulesen und Mimik zu erkennen. Sind durchsichtige Plastik-Visiere eine Alternative? Die Johannes-Vatter-Schule in Friedberg hat den Test gemacht.

08 „DA MUSS MAN WACHSAM SEIN“

Interview mit Rika Esser, der neuen Behindertenbeauftragten der Hessischen Landesregierung

09 PARLAMENT

Wortmeldungen der Fraktionen der LWV-Verbandsversammlung zu wichtigen Themen



12



28

12 SCHNELL UND UNBÜROKRATISCH – GEMEINSAM DURCH DIE KRISE

Corona: Werkstätten geschlossen, viele behinderte Menschen plötzlich in der Wohneinrichtung. Schnell musste eine Betreuung her. Wie gut zwei Träger in dieser Situation zusammenarbeiten, erfuhren wir in der Gustav-Heinemann-Wohnanlage in Kassel. In der Tagesstätte der Brücke in Bad Hersfeld wurde mit viel Kreativität und Engagement ein Corona-Konzept erstellt, um die Klienten im Alltag nicht allein zu lassen.

18 WISSENSWERT

Meldungen rund um den LWV und das Leben behinderter Menschen



24

22 CORONA UND DIE PSYCHISCHEN FOLGEN

Interview mit Dr. Svenja Kräling, leitende Psychologin in der Vitos Klinik Haina

24 HIGHTECH AUF DEM ZAUBERBERG

In der Intensivstation ist plötzlich nichts mehr, wie es mal war: Die Vitos Klinik für Neurologie in Weilmünster ist im Pandemiefall verpflichtet, zusätzliche Betten bereitzuhalten. Was das für Pflegekräfte und Klinikalltag heißt, schildert die Leiterin der Intensivpflege.

28 AUF DEN KOPF GESTELLT

Florentina Cimilji ist beim LWV im zweiten Jahr ihrer Ausbildung zur Kauffrau für Büromanagement. Die Corona-Pandemie zwang sie Mitte März ins Home-schooling. Sie schildert, wie es ihr mit Lernen und Arbeiten zu Hause ging.

31 WER? WO? WAS?

Personalien

IMPRESSUM

LWVkonkret. Zeitschrift des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen

Herausgeber
Landeswohlfahrtsverband Hessen
Öffentlichkeitsarbeit
Ständeplatz 6 - 10, 34117 Kassel
Tel. 0561 1004 - 2213 / 2368 / 2536
Fax 0561 1004 - 2640
pressestelle@lww-hessen.de
www.lww-hessen.de

Redaktion
Elke Bockhorst (ebo) (verantw.)
Rose-Marie von Krauss (rvk)
Petra Schaumburg-Reis (ptr)

Redaktionsmitarbeit
Tatjana Fichtner (taf)

Satz
Sabine Dilling, Kassel

Druck
Kern GmbH, Bexbach

Erscheinungstermin Juli 2020

Redaktionsschluss 2. Juni 2020

Redaktionsschluss nächste Ausgabe 2. September 2020

Texte dieser Zeitschrift – auch Auszüge – dürfen nur unter Angabe der genauen Quelle und gegen Übersendung eines Belegexemplars genutzt werden.

LWVkonkret finden Sie unter www.lww-hessen.de im Internet als barrierefreie Ausgabe.



NÄHE MÖGLICH DANK DER VISIERE:
Englischlehrerin Anke Hieronymi beim Koppeln ihres Senders mit dem
Hörgeräte-Empfangsteil von Johanna; Klassenkameradin Fatima schaut zu.

Unterricht im Visier

FRIEDBERG. Durchsichtige Visiere vor dem Gesicht, die einer Tröpfcheninfektion durch Sprechen, Husten oder Niesen vorbeugen sollen, sorgen an der Johannes-Vatter-Schule in Friedberg für zusätzlichen Schutz vor Corona-Viren – neben Abstand halten, häufigem Händewaschen, viel Lüften und Desinfizieren. Im Praxistest haben die „Face Shields“ durchweg gute Noten bekommen. Seit dem 16. Mai sind sie auch offiziell als alternative Mund-Nase-Bedeckung in Hessen erlaubt. Ein Erfahrungsbericht aus dem Schulalltag.



FRISCHE LUFT UND GESICHTSSCHUTZ:
Der Kunstunterricht in Corona-Zeiten findet draußen statt.

Mitte April – als sich abzeichnete, dass auch in Hessen die Maskenpflicht zum Schutz vor dem Corona-Virus kommen würde – war sich Manfred Drach sofort im Klaren: „Mit unseren Schülerinnen und Schülern geht das nicht so!“ Der Schulleiter der Johannes-Vatter-Schule (JVS) in Friedberg, einer von vier LWV-Schulen mit dem Förderschwerpunkt Hören, weiß aus der Arbeit mit seinen hörbehinderten Schützlingen: „Ohne Ablesen von den Lippen und ohne Mimik fallen rund 30 Prozent der Informationen für sie weg.“ Den „ohnehin schon schweren Kommunikationsprozess“ wollte Drach seinen Schülerinnen und Schülern auf keinen Fall noch schwerer machen, „indem ich ihnen das Mundbild und die Mimik wegnehme“.

Also recherchierte der Schulleiter nach besseren Alternativen. Zu diesem frühen Zeitpunkt, als gerade die ersten Schnitt-

muster für selbstgenähte Alltagsmasken aus Stoff im Internet zirkulierten, stieß Manfred Drach zwar auch auf Varianten mit durchsichtigem Plastikeinsatz im Mundbereich. „Aber die waren für uns keine Option. Sie bedecken zu viel vom Gesicht.“ Viel passender erschien Drach dagegen, was das Makerspace Gießen – eine offene Werkstatt für neuartige Technologien – in einem Beitrag des Hessischen Rundfunks im Internet präsentierte: Gesichtsvisiere, wie sie eine Gruppe junger Leute als Prototyp aus dem 3D-Drucker entwickelt hatte, um in der Corona-Krise auf ihre Weise zu helfen. Gedacht für den medizinischen Einsatz und gefördert von der Technischen Hochschule Mittelhessen. „Ganz schnell und unbürokratisch“, so Manfred Drach, lief die Kontaktaufnahme. Aus den Restbeständen des Makerspace-Projektes erhielt die JVS 200 Gesichtsvisiere als Spende.



UNTERSTÜTZUNG IM DEUTSCHUNTERRICHT:
Lehrerin Britta Hartmann erklärt Anisa die Arbeitsaufgaben – beide mit Visier.

IN SITUATIONEN DER NÄHE

Als die beiden Abschlussklassen, eine Realschul- und eine Lernhilfsklasse, am 27. April als erste wieder in die Schule zurückkehrten, startete der Probelauf. „Wir hatten befürchtet, dass die die Visiere peinlich finden. Gerade in dem Alter, mit 15, 16 Jahren“, erinnert sich Englischlehrerin Christine Careddu an ihre zehnte Klasse. „Aber die haben die Schilde ganz selbstverständlich gleich im Unterricht aufgesetzt!“ Careddu war umso mehr positiv überrascht, weil die Face Shields zu dieser Zeit des Lockdown noch „höchst ungewöhnlich“ und in der Öffentlichkeit noch so gut wie gar nicht zu sehen gewesen seien. Sie selbst sei froh gewesen über den zusätzlichen Schutz. „Die Visiere benutzen wir, die Schüler und die Lehrkräfte, immer in solchen Situationen, in denen wir den vorgeschriebenen Hygieneabstand von 1,5 Metern nicht einhalten können“, sagt Careddu. Zum Beispiel, wenn sie Arbeitsmaterialien austeile. Ihre Schülerinnen und Schüler, deren Tische weit genug auseinandergerückt wurden, müssten nicht den ganzen Unterricht über die Visiere tragen, „aber manche tun es. Ich denke, die finden das einfach gut.“ Praktisch waren die Plastikschilder auch bei den Abschlussprüfungen am 27. Mai. „Unsere Schüler dürfen, als Nachteilsausgleich, auch zwischendurch Fragen stellen. Dann gehe ich zu den einzelnen an den Platz. Ein 1,5-Meter-Abstand ist da nicht einzuhalten.“ Bei beiderseitigem Aufsetzen des Visiers sei das dann kein Problem gewesen.

Eine Besonderheit an der JVS, die aus technischen Gründen nicht mehr als eine Armeslänge Abstand zulässt, ist die Standardsituation des Koppelns: Fast alle Schülerinnen und Schüler klicken jeden Morgen zu Unterrichtsbeginn, wenn die drahtlose akustische Übertragungsanlage in Betrieb genommen wird, einen Mini-Funkempfänger an ihre Hörgeräte oder Cochlea-Implantate. „Dieser wird mit dem Sender gekoppelt, den die Lehrerin oder der Lehrer um den Hals trägt“, erklärt Bernhard Hohl, der Leiter der Pädagogisch-Audiologischen Beratungsstelle. Auch hierbei, wenn sich Schüler und Lehrkraft unweigerlich nahe kommen müssen, haben beide das Visier im Einsatz. Technische Probleme habe es beim Tragen des Gesichtsschutzes bislang keine gegeben, so Hohl über die Erfahrung an der Schule. Einzig eine ihrer Sechstklässlerinnen empfand den Klang ihrer eigenen Stimme „komisch“ unter dem Visier, berichtet Englischlehrerin Careddu.

„DAS UNGEWOHNE WAR SCHNELL WEG“

Nach dem geglückten Einstieg mit den Face Shields wurde es spannend, als die Schülerinnen und Schüler der Abteilung mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung am 18. Mai wieder zum Unterricht erschienen. „Wie kommen sie mit dem Visier zurecht, haben wir uns gefragt“, erinnert sich Abteilungsleiter Simon Büchel. Die Kinder und Jugendlichen von der 5. bis zur 13. Klasse haben zusätzlich zu ihrer Hörbehinderung eine geistige Behinderung. „Gerade für sie ist es eine

besondere Herausforderung, immer an die Abstandsregel zu denken und sie auch einzuhalten. Deshalb hatten wir bei der Beschaffung der Visiere gerade auch an diese Gruppe unter unseren Schülerinnen und Schülern gedacht.“ Ziemlich schnell stellte sich heraus: Das klappt – nach einer festen Regel: „Jeder trägt sein Visier einfach den ganzen Unterricht hindurch.“ Simon Büchel war selbst überrascht, wie schnell die Schülerinnen und Schüler das akzeptiert hätten, wie schnell „das Ungewohnte weg war. Gerade weil wir in besonderem Maß auf die Visiere angewiesen sind.“ Denn bei seinen Schülern passiere es schon häufiger, dass einer unvorhergesehen aufstehe, durch die Klasse laufe, „um sich vielleicht Papier oder Stifte zu holen“. Und mit dem Schutzschild sei es nicht weiter schlimm, wenn ein Abstand kurze Zeit mal nicht eingehalten werde.

Sicherlich würden seine Schülerinnen und Schüler ihre Face Shields über längere Arbeitsphasen hinweg tragen als diejenigen der Regelklassen. Ablehnung oder Beschwerden habe er dennoch nie gehört, so Büchel. Seine Erfahrung und die seiner Schüler sei: Die Visiere säßen gut am Kopf. Sie würden nicht drücken, man könne gut darunter atmen, ohne dass das Plastikschild feucht oder beschlagen würde, und – großer Pluspunkt – sie ließen sich einfach und schnell desinfizieren. „Desinfektionsmittel steht bei uns in jedem Klassenraum. Das machen die Schüler selbst, jeder mit seinem eigenen Schild.“ Für Büchel sind die Gesichtsvisiere auch eine Erinnerungsstütze. Sie seien im Schulalltag stets vor Augen, „und sie machen uns bewusst: Corona ist nach wie vor da. Wir befinden uns in einer Ausnahmesituation und wir müssen uns danach verhalten.“

„SEHR VERANTWORTUNGSBEWUSST“

Selbst die Grundschüler haben das verstanden. Als Vorhut kehrten die Viertklässler am 18. Mai in die Schule zurück. „Die Kinder sind sehr verantwortungsbewusst“, berichtet Lehrer Jan Wüst. Wenn sie morgens vom Schulbus kämen, zögen sie ihre Mund-Nase-Masken ab und griffen zum Visier, das immer in der Schule auf dem Tisch jedes Schülers bleibe. „Es stört sie nicht, sie finden die Schilde ganz cool. Ein Schüler hat zu mir gesagt: ‚Ich fühle mich wie ein Feuerwehrmann.‘“

Auch bei den Jüngeren sind die Face Shields im Unterricht das geeignete Mittel zum Zweck. Zum Beispiel im Sachunterricht, „da hatten wir gerade das Thema Wasserkreislauf“. Mit den Visieren sei es möglich, dass die Kinder auch mal gemeinsam um den Versuchstisch herumkommen könnten, um besser zu sehen. Was in Corona-Zeiten ebenso beliebt und angesagt ist: „Wann immer der Unterrichtsstoff es zulässt, gehen wir nach draußen und lernen da“, sagt Lehrer Jan Wüst.

Nach den durchweg positiven Erfahrungen querbeet über alle Altersstufen hinweg hat Schulleiter Manfred Drach inzwischen 200 weitere Gesichtsvisiere bestellt. Diesmal bei einer Firma aus Wetzlar, die fast baugleiche wie die ersten aus dem 3D-Drucker herstellt und verkauft, allerdings aus Spritzguss. Jetzt hat jeder an der Johannes-Vatter-Schule – ob Schülerin, Schüler, die Lehrkräfte, die Erzieherinnen und Erzieher – ein eigenes Visier. Und solange es die Pflicht zum Tragen einer Mund-Nase-Bedeckung gibt, werden die Face Shields zu ihren täglichen Begleitern in der Schule gehören.

● Petra Schaumburg-Reis

ABSTAND HALTEN:

Die Schülerinnen und Schüler gehen vom Schulhof einzeln ins Gebäude und waschen sich in ihren Klassenräumen als erstes die Hände.





„DA MUSS MAN WACHSAM SEIN“

*Interview mit Rika Esser,
Behindertenbeauftragte des Landes Hessen*

Sie sind die erste hauptamtliche Behindertenbeauftragte des Landes Hessen und selbst kleinwüchsig. Sie haben für die Multiple-Sklerose-Gesellschaft, für die Christoffel-Blindenmission und für einen Bundestagsabgeordneten gearbeitet. Auf das Thema Kleinwüchsigkeit wollten Sie sich nicht beschränken?

Auf keinen Fall. Ich war durchaus einige Zeit in der Bundesselbsthilfevereinerung kleinwüchsiger Menschen aktiv, aber das Thema ist natürlich wesentlich breiter. Seit meinem Publizistikstudium in Mainz bin ich in der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung verankert, die behinderungsübergreifend denkt.

Im Studium haben Sie die USA und Japan kennengelernt, aber auch bei Ihrem Traineeship beim ZDF und als Projektmitarbeiterin bei der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit haben Sie Einblicke in andere Länder erhalten. Was haben Sie davon mitgebracht?

Viele gute Anregungen, aber auch eine Wertschätzung für das, was wir in Deutschland schon errungen haben. So ist die Barrierefreiheit in den USA weit vorangeschritten. Wer dort in die Kirche geht, kann sich sicher sein, dass es eine Rampe für Rollifahrer gibt. Andererseits ist das soziale Netz – Pflege, Gesundheitsversorgung und persönliche Assistenz – viel schlechter als in Deutschland. In vielen Entwicklungsländern ist die medizinische Versorgung von Kindern und werdenden Müttern so lückenhaft, dass Behinderungen entste-

hen, die bei besserer Vorsorge vermeidbar wären. Dafür gibt es dort oft eine größere Flexibilität, da nicht alles so stark reguliert ist wie in Deutschland.

Wie sehen Sie Ihre Rolle als Behindertenbeauftragte in Hessen?

Ich berate die Landesregierung ressortübergreifend, um gleichwertige Lebensverhältnisse für Menschen mit und ohne Behinderungen in Hessen herzustellen. Ein aktuelles Beispiel sind die Corona-Hilfen: Auch da müssen wir darauf achten, dass die Belange von behinderten Menschen mitgedacht werden. So konnten Inklusionsbetriebe von den Unterstützungsmaßnahmen für die Wirtschaft zunächst nicht profitieren. Jetzt gibt es in Hessen ein Soforthilfeprogramm speziell für diese Firmen. Da muss man sehr wachsam sein.

Sie haben Ihre Arbeit am 1. März aufgenommen, zwei Wochen vor Beginn des Lockdowns. Welche Konsequenzen hatte das für Ihre Arbeit?

Das war ein großer Einschnitt. Meine Mitarbeiterinnen und ich sind fast geschlossen ins Home-Office gegangen. Ich telefoniere sehr viel und habe auf Videokonferenzen umgestellt, um die Ansprechpartner und Akteure in Hessen kennenzulernen. Ich habe nicht nur mit Verbands- und Fachvertretern, sondern auch mit der IHK, mit der Handwerkskammer und den Hochschulen geredet. Es hat zwar eine andere Qualität, wenn man sich persönlich trifft, aber wir machen das Beste daraus.

Wo setzen Sie Schwerpunkte?

Beim Thema Arbeit und Beschäftigung. Als Landesverwaltung sind wir mit einer Beschäftigungsquote Schwerbehinderter von mehr als sieben Prozent bundesweit federführend. Gesetzlich vorgeschrieben sind fünf Prozent. Diese Quote zu halten oder vielleicht sogar zu steigern, ist eine Herausforderung. In den kommenden Jahren gehen viele behinderte Beschäftigte in Rente. Jetzt müssen wir jüngere Leute gewinnen. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Zusammenarbeit mit den Kommunen, wo – abseits der Modellregionen im Rahmen der UN-Behindertenrechtskonvention – noch Ansprechpartner gesucht und Netzwerke geknüpft werden. Auch das Thema Barrierefreiheit möchte ich voranbringen, das eine große Bandbreite von barrierefreien Gebäuden und Wegen über den IT-Bereich und die Digitalisierung bis zu einfacher und Leichter Sprache hat. Ohne Barrierefreiheit kann es keine Teilhabe geben.

Wie ist Ihr Kontakt zum Landeswohlfahrtsverband?

Wir arbeiten gemeinsam an der Entwicklung der Rahmenverträge zum Bundesteilhabegesetz. Den Ersten Beigeordneten des LWV, Dr. Andreas Jürgens, den ich schon von früher kenne, habe ich bei meiner Amtseinführung getroffen. Natürlich wünsche ich mir noch mehr Austausch und Zusammenarbeit.

● Das Interview führte Gesa Coordes



DIE FRAKTIONEN DER VERBANDSVERSAMMLUNG ZU WICHTIGEN THEMEN

*Stefan G. Reuß, Michael Reul, Michael Thiele, Gertrud Schreiber, Stefan Naas,
Gabi Faulhaber, Michael Weingärtner*

STEFAN G. REUß, SPD-FRAKTIONSVORSITZENDER

LWV SICHERT HILFEN IM ARBEITSLEBEN TROTZ CORONA-PANDEMIE

Die soziale Arbeit wird durch die Corona-Pandemie vor ungeahnte Herausforderungen gestellt. Der LWV hat durch konstruktive Vereinbarungen mit den Leistungserbringern die Betreuung und Förderung der Menschen mit Behinderungen sichergestellt und bewahrt die Träger der Dienste und Einrichtungen vor wirtschaftlichem Schaden. Neben den Leistungen der Eingliederungshilfe sind uns die vom Integrationsamt verantworteten Hilfen im Arbeitsleben ein Kernanliegen. Um die Kommunikation für gehörlose Menschen aufrechtzuerhalten, wird das Online-Dolmetschen forciert. Für das eigentlich am Arbeitsplatz stattfindende Job Coaching werden telefonische und videobasierte Beratungen ermöglicht. Gleiches gilt für die Beratungen schwerbehinderter Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie deren Arbeitgeber durch Integrationsfachdienste (IFD). Friktionen bleiben, aber

die IFD können sich auf die finanzielle Sicherung ihrer in nächster Zeit noch wichtigeren Arbeit verlassen.

Die 52 hessischen Inklusionsbetriebe mit ihren 2.200 Beschäftigten, von denen über 50 Prozent schwerbehindert sind, erhalten für diese Beschäftigungsquote eine Personalkostenförderung von nur 19 Prozent. Damit müssen sie sich im Markt bewähren. Die als Inklusionsbetriebe geführten Hotels, Gaststätten, Cafés und Museen sind ebenso von den Maßnahmen zur Eingrenzung der Pandemie betroffen. In Abstimmung mit dem Hessischen Sozialministerium half das Integrationsamt mit Liquiditäts- und Soforthilfen. Nun wird für besonders betroffene Betriebe ein Sicherungsprogramm benötigt, damit die Arbeitsplätze für die schwerbehinderten Beschäftigten erhalten bleiben. Unser besonderer Dank gilt allen, die sich hier engagieren.



MICHAEL REUL, CDU-FRAKTIONSVORSITZENDER

CORONA-PANDEMIE: AUSWIRKUNGEN AUF DIE ARBEITSWELT

Organisationen unterliegen einem ständigen Wandel. Gerade die Covid19-Pandemie forderte neue Herangehensweisen und Lösungen im beruflichen Miteinander. Schlagartig veränderte sich ab Mitte März unser beruflicher Alltag. Entsprechend den Anforderungen wurden durch Verordnungen organisatorische Abläufe und Strukturen der Arbeit den Erfordernissen angepasst. Arbeitsplätze wurden in das Homeoffice verlagert und Besprechungen auf das Notwendigste reduziert. Solidarisch unterstützten sich Leistungserbringer, wenn es darum ging, die Betreuung von behinderten Menschen sicherzustellen, die eine Werkstatt nicht mehr besuchen konnten. Aufgrund von Kontaktbeschränkungen mussten neue Formen der Kommunikation für viele Bereiche gefunden werden. Flexibilität und Kreativität kennzeichneten

unsere Arbeitswelt. Was bleibt und wie gestaltet sich die Arbeitswelt nach der Krise? So oder so, die Zeit nach der Pandemie wird eine andere sein – nicht zuletzt in der Art, wie wir im Job interagieren werden. Selbstbestimmung und Flexibilisierung der eigenen Arbeitszeit gehen einher mit der Fokussierung auf wesentliche Kernaufgaben der eigentlichen Arbeit. Aus Sicht der CDU-Fraktion gilt es, die Erfahrungen der vergangenen Monate zu bewerten und ggf. Konzepte für neue Formen der Arbeitsorganisation, der Arbeitsplatzgestaltung aber auch der Strukturierung von Arbeit zu etablieren. Die Analyse kann nach unserer Auffassung neben den internen Prozessen beim LWV Hessen zudem zielgerichtet auf äußere Prozesse, z.B. im Hinblick auf die Leistungserbringung für die behinderten Menschen, gerichtet werden.





MICHAEL THIELE, FRAKTIONSVORSITZENDER BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

DIE CORONA-KRISE: AUSNAHMESITUATION FÜR UNSERE GESELLSCHAFT

Die Herausforderungen, vor denen wir aktuell stehen, sind beispiellos. Für alle Beteiligten im Bereich der Eingliederungshilfe stellt die gleichzeitige Umsetzung des BTHG eine doppelte Herausforderung dar.

Das Betretungsverbot bedeutet für alle behinderten Mitarbeitenden in Werkstätten und Tagesförderstätten eine große Einschränkung ihrer Betätigungs- und Entfaltungsmöglichkeiten. Insbesondere stellt dies auch die Träger von besonderen Wohnformen und dem betreuten Wohnen vor zusätzliche Probleme. Die Notwendigkeit einer drastischen Einschränkung in den Bereichen WOHNEN, ARBEITEN und FREIZEIT erfordert gemeinsame, sachbezogene Lösungsansätze. In dieser für alle sehr schweren Zeit zeigt sich, wie wichtig die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen LWV, Städten und Landkreisen, Maßnahmenerbringern und Betroffenen ist, um klare, einheitliche Vorgehensweisen zu erarbeiten und zu ver-

mitteln, um auf allen Ebenen Verunsicherung zu vermeiden. Durch dieses Vorgehen konnten in Hessen an vielen Stellen die größten Probleme abgefedert werden. Die trägerübergreifende Zusammenarbeit zwischen WfbM und Wohnangeboten, die Geltendmachung zusätzlicher Betreuungskosten, die Weiterfinanzierung der Fahrdienste und vieles mehr macht dies deutlich.

Dieses gelungene, pragmatische und unbürokratische Handeln des LWV und aller anderen Beteiligten ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Überwindung der Krise. Ziel der Grünen im LWV ist es, Menschen mit Behinderung und Leistungserbringer in diesen bewegten Zeiten bestmöglich zu unterstützen, um auch zukünftig die Persönlichkeitsentfaltung und den Anspruch auf gesellschaftliche TEILHABE behinderter Menschen sicherzustellen. ●



GERTRUD SCHREIBER, AFD-FRAKTION

FREIE ARZTWAHL FÜR BEHINDERTE NUR EINGESCHRÄNKT MÖGLICH

Menschen mit Behinderung stehen, wenn sie zum Arzt gehen, immer wieder vor großen Herausforderungen. Durch den fehlenden behindertengerechten Zugang zu den Praxen ist ihnen oft die freie Arztwahl verwehrt.

Deutschland ist 2009 der UN-Behindertenrechtskonvention beigetreten, die die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben verankert. Barrierefreiheit sicherzustellen wird eine große Aufgabe der nächsten Jahre im Gesundheitswesen sein.

Rund 100.000 Arztpraxen gibt es in Deutschland. Lediglich etwa ein Drittel davon hat einen barrierefreien Zugang, noch weniger verfügen über ein Leitsystem für Menschen mit einer Sehbehinderung.

Barrierefreiheit heißt, dass Einrichtungen für alle Menschen nutzbar sind. Um eine Praxis zu besuchen, sollen Menschen mit Behinderung nicht auf fremde Hilfe angewiesen sein. Ich spreche da auch aus eigener Erfahrung.

Beim Neubau von Arztpraxen haben inzwischen alle Landesbauordnungen rechtliche Vorgaben zur Barrierefreiheit. Für bereits bestehende Gebäude gelten diese Vorschriften nicht. Im Zusammenhang mit der Ausgestaltung von Sozialräumen nach dem BTHG sollte sich der LWV beim Land Hessen dafür einsetzen, dass auch bei der Übergabe und der Neugründung von Arztpraxen der Barrierefreiheit weitestgehend Rechnung getragen wird. Dies setzt eine entsprechende finanzielle Förderung der notwendigen Umbaumaßnahmen voraus. ●



DR. STEFAN NAAS, FDP-FRAKTIONSVORSITZENDER

FDP UNTERSTÜTZT WOHNRAUMSTRATEGIE DES LWV

Jeder Mensch braucht eine Wohnung – davon sind wir als Freie Demokraten überzeugt. In den letzten Jahren ist es in vielen Teilen Hessens schwieriger geworden, bezahlbare Wohnungen zu finden. Für unser Land ist das gut; es zeigt, dass unsere Region attraktiv ist. Für viele Menschen ist es aber sehr schwierig. Sie finden keine Wohnung, die sie sich leisten können oder die barrierefrei ist.

Die beste Lösung für dieses Problem ist es, genug Wohnungen zu bauen. Grundstücke müssen zur Verfügung stehen, Baurecht muss geschaffen werden, die Finanzierung gesichert sein. Der Landeswohlfahrtsverband Hessen kann in diesem Bereich aus unserer Sicht tätig werden. Er besitzt einige Grundstücke in ganz Hessen und kann Einfluss darauf nehmen, ob und wie diese bebaut werden. Wir setzen uns dafür

ein, neue Konzepte auszuprobieren, um inklusiven Wohnraum für alle Menschen zu schaffen.

In diesem Zusammenhang haben wir uns intensiv mit dem Antrag zur Wohnraumstrategie in der Verbandsversammlung beschäftigt. Wir haben gemeinsam mit den anderen Fraktionen überlegt, wie wir den Menschen vor Ort helfen können und dabei auch eigene Akzente gesetzt. Es freut uns, dass der Antrag eine breite Mehrheit gefunden hat. Unser Beigeord-

nete Dieter Schütz hat bereits die ersten Schritte unternommen und eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen.

Der LWV kann das Problem nicht allein lösen. Er kann aber vorgehen und so ein Zeichen für bezahlbare und inklusive Wohnungen setzen und Lösungswege aufzeigen. Wir hoffen, dass andere unserem Beispiel folgen. Denn nur, wenn alle ihre Verantwortung wahrnehmen und dafür sorgen, dass mehr gebaut wird, können wir das Problem lösen. ●

GABI FAULHABER, FRAKTIONSVORSITZENDE DIE LINKE

CORONA-KRISE STELLT LEBENSABSCHNITTSMODELL ERNEUT IN FRAGE

Das Refinanzierungsmodell des Landeswohlfahrtsverbandes in der Corona-Krise wird in Fachkreisen gelobt. Träger können damit ihre Mitarbeiter*innen weiter angemessen bezahlen und ihre Arbeit sicher weiterfinanzieren. An diesem Refinanzierungsmodell sollte bis Ende des Jahres festgehalten werden.

In der Corona-Epidemie zeigt sich, dass ein überörtlicher Träger der Eingliederungshilfe wesentlich mehr Spielräume hat und einheitlicher agieren kann als Landkreise und Städte. Fachlichkeit und Finanzkraft im Verbund haben enorme Vorteile, wenn wirkungsvoll auf Probleme reagiert werden muss. So konnte beim LWV Kurzarbeit weitestgehend vermieden werden. Dies steht im Gegensatz zu Landkreisen und Städten, die ganz unterschiedliche Refinanzierungsmodelle haben. Dort wird auf verschiedene Weise versucht, die sozialen Träger

zu stützen - von Kurzarbeit bis SodEG. Kleinere Stadt- und Kreisverwaltungen sind oft überlastet. Deswegen werden die Aufgaben der Eingliederungshilfe nicht überall gleichermaßen gewichtet.

Der Rettungsschirm der Bundesregierung, das Sozialdienstleister-Einsatz-Gesetz (SodEG) erweist sich als zu bürokratisch und finanziell nicht als ausreichendes Instrument. Die Hessische Landesregierung hat versäumt, die vorgesehene 75-Prozent-Refinanzierung auf 100 Prozent anzuheben, sodass Träger auf ihre Reserven zurückgreifen müssen oder ausgeklügelte Rechenmodelle brauchen, um den Mehrbedarf auszugleichen.

Sollte man nicht überdenken, ob das Lebensabschnittsmodell die richtige Entscheidung war und dem LWV die Zuständigkeit für alle Altersgruppen wieder übertragen wird? ●



MICHAEL WEINGÄRTNER, FW-FRAKTION

INKLUSION BRAUCHT VISIONEN

Inklusive Arbeitsplätze finden sich vornehmlich in Betrieben und Organisationen, die sich der Förderung von Menschen mit Behinderung verschrieben haben. Mit gutem Beispiel voran geht hier der LWV mit einer Stellenquote von rund 17 Prozent. Doch wer denkt schon an Feuerwehren und Rettungsdienste, wenn es um die Schaffung neuer inklusiver Stellen geht? Kaum jemand kann sich vorstellen, dass ein Mensch mit Behinderung Aufgaben bei Feuerwehr oder Rettungsdienst ausführt. Dass und wie es gehen kann, zeigen der Deutsche Feuerwehrverband, der Verband der deutschen Jugendfeuerwehren sowie der hessische Landesfeuerwehrverband in einem entsprechenden Positionspapier auf. Schon vor Jahren entwickelten sie Konzepte für die Freiwilligendienste. Doch gerade auch für verschiedene Einsatzbereiche der Be-

rufsfeuerwehren oder Rettungsdienste bieten sich neue Chancen zur Inklusion. Denken wir nur an umfangreiche Prüf- und Instandhaltungsmaßnahmen oder Sicherheitsüberprüfungen, für die allzu oft qualifiziertes Personal in den eigenen Reihen fehlt. Ein Problem, das auch Kommunen nur zu gut kennen, wenn es um die Prüfung von Elektro-Kleingeräten geht.

Inklusive Arbeitsplätze können auch an Orten entstehen, die ungewöhnlich sind. Barrieren in unserem Denken sind meist die einzigen Hürden. Eine Chance, diese zu überwinden, böte unserer Ansicht nach eine Inklusions-Initiative zwischen dem LWV, den Fachgremien der Feuerwehr- und Rettungsdienstverbände sowie den kommunalen Vertretern, um wegberaubende Maßnahmen zu erörtern und deren Umsetzung zu realisieren. Das Umdenken lohnt sich – für alle Beteiligten! ●





Monika Lifka

Schnell und unbürokratisch

KASSEL. In der zweiten März-Hälfte wurden die Werkstätten für behinderte Menschen weitgehend geschlossen. Nur eine Notbetreuung sah das vom Hessischen Ministerium für Soziales und Integration verhängte Betretungsverbot vor. Die Ausnahme galt für all jene, die anderweitig nicht unterstützt werden konnten. Die meisten behinderten Beschäftigten blieben zu Hause, denn viele von ihnen gehören Risikogruppen an. Sie waren aber nicht unbedingt begeistert vom Lockdown und die Wohneinrichtungen mussten nun tagsüber neue Betreuungs-Angebote auf die Beine stellen – gut, dass Personal aus den Werkstätten sie dabei unterstützt hat. Ein Beispiel aus Kassel.

Monika Lifka macht aus ihrem Unmut keinen Hehl. „Zur Zeit ist das sch...“, sagt sie und ihr Gesicht verfinstert sich. Ihr fehlt die Arbeit. Weil die Kasseler Werkstatt wegen der Ansteckungsgefahr mit dem Corona-Virus seit 19. März ge-

schlossen war und nur eine Notbetreuung stattfand, war Monika Lifka jäh aus dem gewohnten Alltag gerissen. Denn sie arbeitet gern. „Da kriegt man Geld“, sagt sie und strahlt sogleich.



Anja K. und Frank Schmiedel

Tatsächlich bekommt sie auch während der Corona-bedingten Schließung ihren Werkstatt-Lohn. Doch die Veränderungen sind für sie einschneidend. Das blitzt im Gespräch immer wieder auf. Denn normalerweise hat der Tag eine klare Struktur: Arbeitsbeginn, Frühstückspause („Dann kaufe ich mir ein Gehacktes-Brötchen.“), Mittagessen und um 15.30 Uhr Dienstschluss. Für viele Wochen war das nun anders. Für sie und rund 300 Männer und Frauen, die in ihrem Wohnumfeld in den Diakonie Wohnstätten betreut werden.

KRIENSTAB FORMIERT SICH

In der Gustav-Heinemann-Wohnanlage in Kassel-Waldau formierte sich sogleich ein Krisenstab. Vieles war zu regeln. Das Mittagessen zum Beispiel, denn zuvor haben viele Bewohnerinnen und Bewohner in der Werkstatt gegessen. In Waldau wurden die Gruppen in den verschiedenen Häusern nur drei Mal pro Woche mit warmem Essen versorgt. „Mehr schafft die Küche einfach nicht“, sagt Abteilungsleiter Günter Ehrhard. An den anderen Tagen versorgen sich die Wohngruppen selbst – wie sonst an den Wochenenden. Mindestens ebenso wichtig war es, den Werkstattbeschäftigten nun andere Angebote zu machen. „Wir waren bei den Tieren“, erzählt Monika Lifka. „Wir haben die gestriegelt.“ Der Streichelzoo der Wohnanlage mit seinen Eseln und dem Pony bietet Abwechslung.

Das Team stellte einiges auf die Beine – die Unterstützung von den Kolleginnen und Kollegen aus der Kasseler Werkstatt war da mehr als willkommen. „Die sind großartig“, so Ehrhards Urteil. Und sein Nachfolger Lucas Rieger lobt deren „vorbildlichen Einsatz“.

Nachdem die Dienstpläne wegen der Einschränkungen im öffentlichen Personennahverkehr neu geschrieben waren, ging es ans Werk. Für die Bewohner wurden regelmäßig Spaziergänge angeboten, Spielenachmittage, aber auch bei Alltagsdingen wie dem Zähneputzen assistierten die neun Leute von der Sozialgruppe, dem Träger der Kasseler Werkstatt. „Es war toll, wie schnell und unbürokratisch wir Hilfe bekamen“, sagt Jan Röse, der Leiter des Wohnverbunds Kassel der bdkS, zu dem die Gustav-Heinemann-Wohnanlage gehört.

In der zweiten Mai-Hälfte brachte die Baunataler Werkstatt sogar Arbeitsmaterialien ins Haus. Alle, die wollten, konnten sich hier einbringen, Metallringe abzählen und eintüten. Auch Monika Lifka machte mit.

ZEIT ZUM MALEN UND KISTENPACKEN

Sie und die anderen Bewohnerinnen und Bewohner wussten sich an manchen Tagen auch selbst zu beschäftigen. „Ich male gern in mein Malbuch“, erzählt Monika Lifka. Frank Schmiedel und seine Freundin Anja K. nutzten die werkstattfreie Zeit vor

IM STREICHELZOO:
(v.l.) Frank Schmiedel,
Anja K., Monika Lifka
und Jan Schmidt



HINTERGRUND TEILHABE GEWÄHRLEISTET

Mit der 2. Verordnung zur Bekämpfung des Corona-Virus vom 13. März 2020, ergänzt durch Verordnung vom 23. März 2020 wurde durch das Hessische Ministerium für Soziales und Integration unter anderem ein Verbot des Betretens von Werkstätten für behinderte Menschen, Tagesförderstätten und Tagesstätten ausgesprochen.

Der LWV Hessen hat sich daraufhin mit Rundschreiben vom 24. März 2020 bereit erklärt, die Vergütung während der Dauer des Betretungsverbot es weiterhin zu leisten, um eine Betreuung der behinderten Menschen sicherzustellen. Dies war allerdings an die Erwartung geknüpft, dass in den Einrichtungen derzeit nicht benötigtes Personal in anderen Bereichen eingesetzt wird, vor allem in den besonderen Wohnformen und im betreuten Wohnen.

Vor Ort sollten Absprachen getroffen werden, wie eine angebotsübergreifende und gegebenenfalls trägerübergreifende Betreuung der behinderten Menschen unbürokratisch und praktikabel umgesetzt werden kann.

So entstanden Unterstützungsmöglichkeiten untereinander sowie viele kreative Ideen, um die Teilhabe der behinderten Menschen auch in dieser für alle Betroffenen schwierigen Situation zu gewährleisten.

● Bianka Röhl

allein, um ihren Umzug vorzubereiten. „Wir sind schon beim Packen“, berichtet er. „Wir ziehen nach Wehlheiden. Ich freue mich aufs rote Haus.“ Am kleinen Holzweg entsteht ein neues Wohnangebot. Er wird dort – ebenso wie seine Lebensgefährtin – ein eigenes Apartment beziehen.

Ihnen kam die freie Zeit also gut zupass. Zumal Frank Schmiedel im Juni Geburtstag hatte. Und im Mai 2021 wollen sie heiraten. Auch da gibt es einiges vorzubereiten. Mit der ehemaligen Gemeindepfarrerin, die oft in der Wohnanlage ist, sind sie schon im Gespräch. Und wenn gar nichts mehr zu tun ist, malen sie Mandalas oder schauen DVDs.

Trotz allem ist die Corona-Zeit – wie für alle – schwer. Bei der Nennung des Virus fasst Anja K. sich erschrocken ans Ohr. „Ich habe Kummer“, sagt sie. „Ich vermisse die Gruppe.“ Besonders die Teamleiter Sarah Ibel und Steffen Lindemann aus der Werkstatt. Und bei Monika Lifka flogen neulich mal die Fet-

zen. Da hat sie ihre Brille weggepeffert. „Ich bin nicht stolz drauf“, sagt sie selbstkritisch.

Unter dem Strich haben sie die Krise gemeinsam gemeistert. Auch dank der Unterstützung der Kasseler Werkstatt. Jan Schmidt ist einer derjenigen, die sich spontan bereit erklärt haben, von seinem Arbeitsplatz in der Mündener Straße zu einem Einsatz in den Diakonie Wohnstätten zu wechseln. „Ich finde es sehr wertvoll, dass ich jetzt auch erlebe, was die Menschen in ihrem privaten Wohnumfeld erleben.“ Das sieht auch sein Vorgesetzter Gerald Reißmann, der Vorsitzende des Vorstands der Sozialgruppe Kassel so. „In der aktuellen Situation liegt die Chance, Menschen, die wir in der Werkstatt fördern und begleiten, nun auch im privaten Bereich des Wohnens und der Freizeit kennen und schätzen zu lernen. Gemeinsame Ziele erleichtern die trägerübergreifende Zusammenarbeit – ein ‚dickes Lob‘ an das Personal und deren Flexibilität und Engagement!“

● Elke Bockhorst



Tanja Martens

Gemeinsam durch die Krise

BAD HERSFELD. Normalerweise ist die Tagesstätte des Vereins „die Brücke“ für psychosoziale Hilfen gut besucht. Das Angebot richtet sich an psychisch erkrankte und seelisch behinderte Menschen. Von montags bis freitags wird zusammen gearbeitet, es gibt ein gemeinsames Mittagessen und am Nachmittag stehen verschiedene Freizeitbeschäftigungen auf dem Programm. Doch durch Corona wurde alles anders. Die Tagesstätte musste ihre Pforten schließen und die Mitarbeiter standen vor der Herausforderung, wie sie ihren Klienten auch aus der Ferne Stabilität und Unterstützung vermitteln können. Wie das mit Hilfe von Beschäftigungsmaterialien und Mittagessen frei Haus sowie Telefonkontakten und Spaziergängen gelang, das berichten drei Nutzerinnen der Tagesstätte und Sozialpädagogin Beke Habener.



Wenn Tanja Martens in den vergangenen Wochen ihr Esszimmer betreten hat, dann ging es meistens nicht darum, den Tisch zu decken und das Essen aufzutragen. Statt Geschirr stand eine Nähmaschine auf dem Tisch, umgeben von Stoffresten und Gummibändern. „Ich habe das Esszimmer in ein Nähstudio verwandelt“, erzählt die 48-Jährige. Über 200 Mund-Nase-Masken hat sie bereits genäht und an Familienangehörige und Freunde, Nachbarn, Apotheken und die Kirchengemeinde verschenkt. „An alle, die eine brauchen und selbst nicht nähen können. Das ist einfach eine sinnvolle Arbeit“, sagt Tanja Martens.

GEBRAUCHT WERDEN

Unterstützt wurde sie bei der Nähaktion vom Team der Tagesstätte vom Verein „die Brücke“ in Bad Hersfeld. „Die Brücke ist für mich wie nach Hause kommen“, sagt Tanja Martens. „Hier habe ich das Gefühl, ich werde gebraucht. Die Leute freuen sich, wenn ich da bin. Und ich fehle, wenn ich nicht da bin. Das Schlimmste wäre für mich, wenn ich nie mehr in die Brücke gehen könnte.“

Wie ihr Alltag ohne die Brücke aussieht, das hat Tanja Martens durch die Corona-Krise erleben müssen. Denn auch die Tagesstätte musste ihre Türen schließen. Doch alleingelassen

wurden sie und die anderen 36 Besucher der Tagesstätte nicht. Innerhalb kürzester Zeit hatten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit viel Kreativität ein Corona-Konzept erstellt, um die Alltagsbetreuung zu gewährleisten. „Corona, das war wie ein neuer Arbeitsplatz. Es gab keinen Vergleich, keine Vorgaben. Wir haben uns gefragt, wie schaffen wir es, unseren Klienten Stabilität zu geben, was können wir für sie tun? Und wie behalten wir dabei auch die Fürsorge für uns selbst im Blick?“, erklärt Sozialpädagogin Beke Habener.

Gemeinsam hat sich das Team verschiedene Angebote überlegt und alle haben bei der Umsetzung mitgearbeitet – von den Sozialpädagogen über die Ergotherapeuten bis hin zur Köchin, ihrer Hilfskraft und dem Hausmeister. „Diese Multiprofessionalität ist nicht nur wichtig im Umgang mit den Klienten, sondern auch innerhalb des Kollegiums eine wunderbare Ergänzung“, sagt Habener.

Statt regelmäßiger Gruppenangebote in der Tagesstätte stand nun Einzelfallbetreuung auf dem Programm – abgestimmt auf die individuellen Bedürfnisse der Klienten.

Um den persönlichen Kontakt nicht abbrechen zu lassen, haben die pädagogischen und ergotherapeutischen Fachkräfte als jeweilige Bezugspersonen ihre Klienten zweimal pro

Woche angerufen. Wer mehr Betreuung brauchte, konnte weitere Telefongespräche oder auch gemeinsame Spaziergänge vereinbaren, selbstverständlich unter Wahrung des Mindestabstandes. Manche Klienten wollten laut Beke Habener allerdings auch weniger Telefonkontakt. „Das war auch wichtig, dass sie sich abgrenzen konnten. Das haben wir natürlich respektiert und das Beziehungsangebot gleichzeitig aufrecht erhalten.“

MITTAGESSEN UND GESPRÄCHE

Es standen aber nicht nur Gespräche auf dem Programm. Die Klienten haben auch jede Woche Beschäftigungsmaterial bekommen, nach Möglichkeit ausgerichtet an den individuellen Interessen. Zusätzlich bot die Tagesstätte zweimal pro Woche ein Mittagessen an, das ebenfalls nach Hause geliefert wurde. „Ich wusste immer, wann die Mitarbeiter der Tagesstätte kommen und das Essen bringen. Dann habe ich schon rausgesehen. Und dann haben wir uns immer auch ein bisschen unterhalten, mit Abstand natürlich. Dieser persönliche Kontakt war einfach wichtig“, erklärt eine Klientin, die namentlich nicht genannt werden möchte. Auch auf die zwei Telefonate pro Woche hat sich die 62-Jährige immer gefreut. „Mit ihren Angeboten haben die Mitarbeiter der Brücke viel aufgefangen und sie haben viel Engagement gezeigt. Aber mir hat die Gruppe sehr gefehlt, die Gespräche untereinander und mit der Therapeutin, die man in der Tagesstätte auch einfach so mal trifft.“

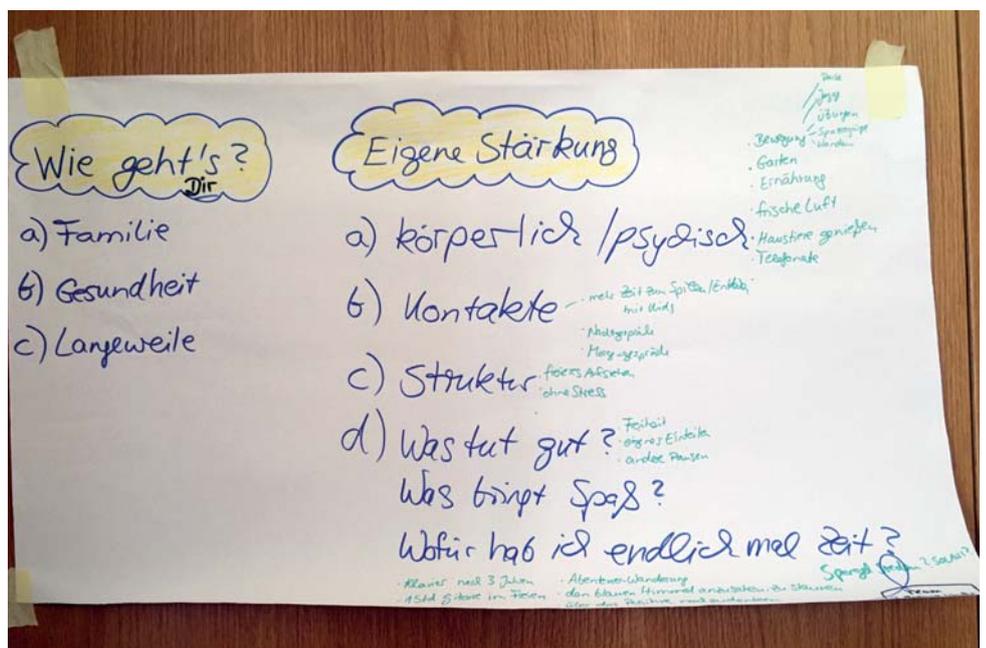
Im Alltag hat sie sich bemüht, trotz der durch Corona bedingten Kontaktverbote eine klare Struktur einzuhalten. „Mein Mann und ich sind immer um dieselbe Zeit aufgestanden. Dann haben wir gefrühstückt und sind spazieren gegangen. Mit Fernsehen habe ich mich über das aktuelle Geschehen auf dem Laufenden gehalten und mit meinen Kindern und Freunden hatte ich telefonisch Kontakt“, sagt sie. Zudem hat sie gerne die Beschäftigungsangebote der Tagesstätte angenommen. „Ich brauche immer etwas zu tun. Das ist wichtig“, erklärt sie. Ebenso wie Tanja Martens hatte sie sich einen besonderen Platz zum Arbeiten gesucht. „Ich habe mich raus auf die Terrasse gesetzt, dort aus Holz ausgesägte Fledermäuse geschliffen und immer mal in den Garten geguckt. Das hat mir gut getan.“ Hildegard Litzius hat während der Corona-Krise ihr Zuhause kaum ver-

lassen, weil sie gesundheitlich gleich mehrfach vorbelastet ist. „Ich war mit meinem Mann und der Katze eingeschlossen. Wenn ich die Arbeit von der Brücke nicht gehabt hätte, dann hätte ich nicht gewusst, was ich machen soll“, erzählt sie. Die 70-Jährige hat zum Beispiel Mäppchen für Taschentücher gehäkelt, Glückwunschkarten gestaltet und Bügelperlen farblich sortiert. Auch die Telefongespräche und das zweimal pro Woche gelieferte Essen haben ihr geholfen, die ungewollte Isolation auszuhalten. Doch vermisst hat sie die Brücke trotzdem sehr. „Struktur ist sehr wichtig für mich. Darum ist die Brücke so toll. Morgens arbeite ich, dann gibt es Mittagessen und nachmittags wird gespielt, das ist herrlich. Zu Hause hat man ja sonst nichts zu tun“, sagt Hildegard Litzius. Doch auch, wenn es ihr schwer gefallen ist: An die Einschränkungen hat sie sich gehalten. „Da muss man halt durch. Ich wollte ja gesund bleiben, denn ich wollte wieder in die Brücke gehen. Das war mein Ziel.“

ALLTAGSSTRUKTUR

Ein Ziel, das auch Tanja Martens geteilt hat. „Das ganze Zusammenspiel der Brücke hat gefehlt. Dort versteht mich jeder. Und die machen einfach eine ganz wichtige Arbeit“, sagt sie. Aus Sicht von Beke Habener hat aber nicht nur das Team viel gemeistert in den vergangenen Wochen. „Auch unsere Klienten haben viel geleistet. Sie haben gelernt, die Alltagsstrukturen der Brücke auf ihren Alltag zu übertragen und sie haben sich darauf eingelassen, sich von uns aus der Ferne begleiten und motivieren zu lassen. Das zeigt, was für eine gelungene Beziehungsarbeit in all den Jahren entstanden ist.“

● Meike Schilling



FREIHERR-VON-SCHÜTZ-SCHULE

GLÜCKWUNSCH-HÄNDE ZUM 200. GEBURTSTAG

Der 15. Juni 1820 ist als Gründungstag in die Geschichte der Freiherr-von-Schütz-Schule (FvSS) in Bad Camberg eingegangen. An diesem Tag wurde das Herzoglich-Nassauische Taubstummen-Institut eröffnet. Die Corona-Pandemie verhinderte nun, dass 200 Jahre später, am 15. Juni 2020, das eigentlich geplante Jubiläumsfest an der heutigen LWV-Schule mit dem Förderschwerpunkt Hören steigen konnte. Stattdessen gab es eine Erinnerungsstunde an den engagierten Pädagogen und einzigen Schulgründer in Deutschland, der selbst gehörlos war. Vor dem Denkmal des Hugo Freiherrn von Schütz prä-

sentierten Kinder bemalte Glückwunsch-Hände aus Pappe, die ein „ILY“ darstellen: eine beliebte Gebärde aus der amerikanischen Gebärdensprache mit der Bedeutung I love you „für ihren Hugo“, wie Schulleiter Martin Fringes sagte. Über der Büste des Freiherrn schwebten Luftballons und ein D-A-N-K-E auf dem Denkmalsockel veranschaulichte, dass sich auch die heutigen „Zöglinge“ dem Gründer ihrer Schule emotional verbunden fühlen. Die Jubiläumsfeier soll, so ist es angedacht, im Jahr 2022 nachgeholt werden.

Hugo Freiherr von Schütz zu Holzhausen war ebenso wie drei seiner 21 Geschwister taub. 1793 schickten die Eltern ihren ältesten Sohn nach Wien zur Ausbildung am dortigen Taubstummen-Institut. Nach seiner Rückkehr unterrichtete er zunächst seine Geschwister und rief 1810 die Camberger „Taubstummenschule“ als Privatinstitution ins Leben. Sein Landesherr, Herzog Wilhelm von Nassau, bewilligte 1820 die Übernahme der Privatschule in eine Landesanstalt. 205 Kinder und Jugendliche besuchen derzeit die LWV-Förderschule. Diese ist auch überregionales Beratungs- und Förderzentrum und betreut über 300 Schülerinnen und Schüler mit Hörschädigung an allgemeinen Schulen und anderen Förderschulen. Der Einzugsbereich umfasst den Kreis Limburg-Weilburg, den Lahn-Dill-Kreis, den Rheingau-Taunus-Kreis, die Stadt Wiesbaden sowie Teile des Main-Taunus-Kreises und des Hochtaunuskreises. ● ptr



GEDENKSTÄTTE HADAMAR

DOKUMENTE UND OBJEKTE GESUCHT

Die LWV-Gedenkstätte Hadamar sucht Fotos, Unterlagen und Gegenstände zur Geschichte der Landesheilanstalt sowie zur Tötungsanstalt Hadamar: Tagebücher, Briefe, amtliche Schreiben, Einrichtungsgegenstände, Kleidung, Fotos sowie Dokumente zu den Angestellten oder Patientinnen und Patienten. Auch kleine, vermeintlich unbedeutende Dinge können dabei wertvolle Zeugnisse der Vergangenheit sein. Gedenkstätten sammeln durchgehend Gegenstände zu Forschungszwecken und um Geschichte auch plastisch darzustellen. Allerdings wird in Hadamar gerade die umfassende

Neugestaltung der Gedenkstätte und der kompletten Dauerausstellung vorbereitet. Speziell dafür wird gesucht, denn die unterschiedlichen Themen sollen soweit wie möglich anhand von Dokumenten und Objekten bzw. ausgehend von Dokumenten und Objekten erzählt werden. Der Schwerpunkt der Ausstellung wird auf der Geschichte der Tötungsanstalt Hadamar als zentraler Mordstätte liegen und will besonders die Biografien der Ermordeten in den Mittelpunkt rücken. Aber auch auf die Täter, wie Ärzte und Pflegepersonal, wird der Fokus gerichtet. ● rvk

AUDIT BERUF UND FAMILIE

LWV ZUM 5. MAL ZERTIFIZIERT

Seit 2007 unterzieht sich der LWV Hessen mit seinen Verwaltungen in Kassel, Darmstadt und Wiesbaden dem audit berufundfamilie – und hat seither mit flexiblen Arbeitszeiten, Telearbeitsplätzen, der Möglichkeit des mobilen Arbeitens und Eltern-Kind-Büros einiges vorangebracht. Ein im Juni zum 5. Mal erneuertes Zertifikat bescheinigt „das langfristige Engagement für eine familien- und lebensphasenbewusste Personalpolitik“. Über die erfolgreiche Re-Zertifizierung freuen sich (v. l.) die Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte Martina Maurer, Landesdirektorin Susanne Selbert und Personalchef Volker Kossin. Wegen der Corona-Pandemie fand keine feierliche Zertifikatsverleihung in Berlin, wie sonst üblich, statt. Stattdessen hatte Bundesfamilienministerin Dr. Franziska Giffey die Qualitätssiegel am 15. Juni in einem Online-Event an die insgesamt 334 zertifizierten Arbeitgeber bundesweit verliehen. Im Fotoblog der berufundfamilie Service GmbH präsentieren sich die Zertifikatsempfänger. ● ptr

<https://beruf-und-familie.blogspot.com/2020/06/ZertifikatsempfaengerFotoblog.html>



BANNER AM STÄNDEHAUS

„DEMOKRATISCHE WERTE SIND UNSTERBLICH“

Das Ständehaus in Kassel, das erste für ein Parlament errichtete Gebäude in Hessen und seit 1953 Hauptsitz des LWV, steht symbolisch für Demokratie – gestern und heute. „Demokratische Werte sind unsterblich“ steht auf dem Banner, das der LWV Ende Mai im Rahmen einer Kampagne des Regierungspräsidiums Kassel und der Initiative „Offen für Vielfalt – Geschlossen gegen Ausgrenzung“ am Ständehaus

angebracht hat. Damit beteiligt sich der Verband, der selbst der Initiative angehört, an der Plakat- und Anzeigenkampagne zum 2. Juni, dem Tag, an dem sich die Ermordung des Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke jährt.

Die Aktion erinnert an Lübckes Engagement für eine offene, tolerante Gesellschaft und gegen rechte Hetze und Gewalt.

Verbunden damit ist ein Aufruf an Bürgerinnen und Bürger, mitzumachen und mit dem Aushang des Plakats in Fenstern, Schaufenstern und Büros Flagge für Vielfalt und Toleranz zu zeigen. Bilder und Videos davon können unter dem Hashtag #offenfuervielfalt in den Sozialen Medien gepostet, die „Offen für Vielfalt“-Beiträge auf Instagram geteilt werden. Das Plakat und die Posts stehen auf der Internetseite offenfuervielfalt.de zum Herunterladen zur Verfügung. ● ptr



BUCHVORSTELLUNG

EINE AUTISTISCHE MUTTER LERNT GEFÜHLE UND BINDUNG



„Wenn es einem selbst gut geht, kann man sich auch gut um das Kind kümmern. Es braucht den Mut, anders zu sein und sich nicht so unter Druck zu setzen“, sagt Birke Opitz-Kittel. In Ihrem Buch „Mama lernt Liebe“ beschreibt die fünffache Mutter, die mit 37 Jahren die Asperger-Diagnose erhielt, wie schwer es ihr als Autistin fällt, ihre Liebe auszudrücken – und es dennoch schafft, ihren Kindern Halt zu geben.

Mama lernt Liebe bedeutet: Birke Opitz-Kittel liest Erziehungsratgeber, beobachtet das Verhalten anderer Mütter und übersetzt deren emotionale Verhaltensweisen in ihre eigene, viel rationalere Art der Zuwendung. Rührend zeigt das Buch, wie sich die Lebenswelt einer Autistin und ihre andersartige Sicht auf die Dinge auf das Familienleben auswirken. Zugleich vermittelt die Autorin dem Leser, welche Kraftakte sie als Asperger-Autistin bewältigen muss, wenn sie sich mit anderen Eltern trifft oder ein Telefonat führen muss. Das Buch bricht eine Lanze dafür, dass Autisten gute Eltern sein können und macht Betroffenen Mut, bei sich selbst zu bleiben. ● ptr [Mama lernt Liebe. Wie ich als autistische Mutter gelernt habe, meinen Kindern Gefühle zu zeigen, Birke Opitz-Kittel, Mai 2020, mvgVerlag München](#)

VEREIN FÜR INTEGRATION UND SUCHTHILFE

ROLLENDE TAGESSTÄTTEN ALS KRISEN-HELFER

Bis zu 40 Menschen mit einer seelischen Behinderung werden in den beiden Tagesstätten des Vereins für Integration und Suchthilfe e. V. in Weilburg und Hadamar betreut. All das änderte sich auch hier auf einen Schlag, als mit der Corona-Pandemie Mitte März das Betretungsverbot für die Tagesstätten in Kraft trat. Um den Kontakt zu den Klientinnen und Klienten nicht zu verlieren, kam das Betreuungsteam auf die Idee der „Tagesstätte mobil“: Mit den vereinseigenen Bussen fuhren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Klienten zu Hause an und versorgten sie mit allem Notwendigen – mit persönlichen Gesprächen und Spaziergängen unter Wahrung der Abstandsregeln, aber auch mit Einkäufen; mit ergotherapeutischem Material wie Mandalas und Buntstiften, Leinwänden und Farben, Handarbeitsmaterialien und Holz für handwerkliche Arbeiten. Lebensmittel und Bastelutensilien wurden an der Haustür überreicht.

Die Busse der „Tagesstätte mobil“ hatten auch eine Müsliriegel- und Snackkiste sowie frisches Obst an Bord. Per Internet gab es für alle, die wollten, Rätsel rund um die Tagesstätte, einfache Rezepte für ein Mittagessen sowie virtuelle Gruppentreffen, Gesprächs- und Bewegungsangebote. „So konn-

ten wir auch in dieser schwierigen Zeit unserem Betreuungsauftrag nachkommen“, sagt Janin Schuett vom Verein für Integration und Suchthilfe e.V. und freut sich: „Unsere Klienten haben das Angebot sehr dankbar angenommen.“ ● ptr



Die Weilburger Tagesstätten-Mitarbeiter (v. l.) Arthur Müller, Patricia Schuy, Bianca Heidenreich.

Fotos: Rose-Marie von Krauss, Janin Schuett

BTHG-UMSETZUNG IN DEN REGIONEN

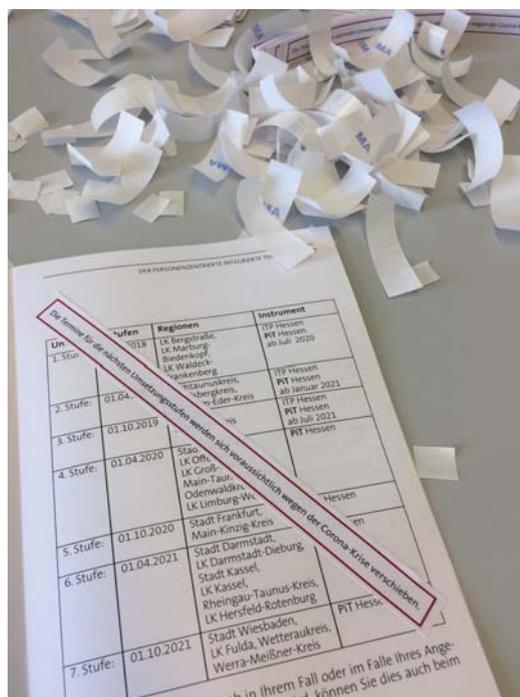
CORONA VERZÖGERT VIERTE STUFE

Die Corona-Pandemie hat auch den Terminplan des LWV Hessen für die stufenweise Umstellung auf die neue Form der Bedarfsermittlung und Teilhabepanung durcheinandergewirbelt. In sieben halbjährlichen Schritten, so war es geplant, etabliert der LWV Fachdienste zur Bedarfsermittlung und Teilhabepanung vor Ort in den hessischen Landkreisen und kreisfreien Städten. Die Umstellungsstufen eins bis drei (1. Oktober 2018, 1. April 2019, 1. Oktober 2019) liefen wie vorgesehen – dann kam Corona. Wegen der notwendigen Vorsichtsmaßnahmen konnten Schulungen nicht stattfinden, bereits festgelegte Termine mussten abgesagt werden.

Jetzt steht fest: Die vierte Umstellungsstufe, die die Stadt und den Landkreis Offenbach, den Main-Taunus-Kreis, den Odenwaldkreis sowie die Landkreise Groß-Gerau und Limburg-Weilburg betrifft, verschiebt sich auf den 1. Oktober 2020. Für die fünfte Stufe (Stadt Frankfurt, Main-Kinzig-Kreis) kann der LWV wegen der Unwägbarkeiten der Corona-Entwicklung noch kein Datum nennen. Das gleiche gilt für die sechste (Stadt und Landkreis Darmstadt, Stadt und Landkreis Kassel, Rheingau-Taunus-Kreis, Landkreis Hersfeld-Rotenburg) und siebte Umstellungsstufe (Stadt Wiesbaden, Landkreis Fulda, Wetteraukreis, Werra-Meißner-Kreis).

Auch die Einführung des Personenzentrierten integrierten Teilhabepans (PiT) verzögert sich. Das neue Instrument des LWV Hessen zur Planung des individuellen Unterstützungsbedarfs eines behinderten Menschen sollte ursprünglich mit

der vierten Umstellungsstufe der Bedarfsermittlung zum 1. April an den Start gehen. Nun hat er am 1. Oktober 2020 in den entsprechenden fünf Regionen Premiere. ● ptr



Auch die PiT-Broschüre musste korrigiert werden.

COACHING-ANGEBOT FÜR LWV-BESCHÄFTIGTE

AUSWEG AUS SCHWIERIGEN LEBENSLAGEN

Der Fachbereich Personal des LWV Hessen bietet den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aller Standorte sowie der Schulen und der Stiftungsforsten Kloster Haina ab sofort Unterstützung in schwierigen Lebenssituationen an. Nicht nur in Zeiten von Corona können die Herausforderungen am Arbeitsplatz, aber auch im privaten Bereich starke Belastungen mit sich bringen. Damit sich Probleme – seien sie beruflicher, persönlicher, familiärer oder finanzieller Art – nicht immer weiter zuspitzen und zu einer ernsthaften Krise führen, gibt es künftig kurzfristig und unbürokratisch ein Beratungsangebot von externen Dienstleistern. Ein Termin z. B. beim Kasseler Familienberatungszentrum (KAFA) kann erste

Lösungsmöglichkeiten aufzeigen und Perspektiven geben. Insgesamt fünf einstündige Gespräche können innerhalb eines Kalenderjahres in Anspruch genommen werden. Sollte sich herausstellen, dass eine weitere Begleitung benötigt wird, erfolgt eine Vermittlung an Therapeuten oder Beratungseinrichtungen.

Wer das Lebenslagen-Coaching nutzen möchte, wende sich an Kathrin Kappes-Kühnemuth, Leiterin des Funktionsbereiches Personalentwicklung, der Beratungsgutscheine aus gibt. Diese berechtigen dazu, das Gesprächsangebot beim ausgewählten Dienstleister in Anspruch zu nehmen. Alle Informationen werden absolut vertraulich behandelt. ● taf/ptr



CORONA UND DIE PSYCHISCHEN FOLGEN

*Interview mit Dr. Svenja Kräling,
leitende Psychologin der Vitos Klinik für
Psychiatrie und Psychotherapie Haina*

Die zurückliegenden Corona-Wochen haben die psychische Gesundheit vieler Menschen beeinflusst. Warum ist dies so?

Vorerkrankte Menschen haben Angst, sich mit dem Coronavirus zu infizieren. Alleinstehende Menschen fühlen sich aufgrund der Kontaktbeschränkungen einsam. Kurzarbeit oder sogar Kündigungen sorgen für Existenzängste. Und die Schließung der Kindergärten und Schulen und die damit verbundenen Probleme bei der Vereinbarung von Beruf und Familie führen bei vielen Eltern zum Gefühl der Überforderung.

Merken Sie dies in der Klinik oder in den Ambulanzen? Benötigen mehr Menschen professionelle Unterstützung?

Nachdem wir zu Beginn der Pandemie unsere therapeutischen Angebote zunächst reduzieren mussten, verzeichnen wir zuletzt eine deutlich gestiegene Anfrage nach Therapieplätzen. Gesunde Menschen können kurzfristig die mit Corona einhergehenden Belastungen abfangen. Mit zunehmender Dauer der Einschränkungen und der Anzahl zusätzlicher individueller Belastungsfaktoren nimmt aber auch ihre psychische Widerstandskraft ab. Gerade psychisch verwundbare Menschen brauchen jetzt vermehrt unsere Hilfe. Sie können die Probleme des „coronifizierten“ Alltags nicht alleine bewältigen.

Welche Faktoren haben die psychische Gesundheit besonders belastet?

Eine wichtige Rolle spielen nach wie vor die Einschränkung der persönlichen Freiheit, Sorgen um die gesundheitliche wie wirtschaftliche Zukunft, soziale Isolation und der erlebte Kontrollverlust. Auch die Dauer dieses Ausnahmezustandes hat einen entscheidenden Einfluss darauf, wie belastend wir die persönlichen Einschränkungen erleben. Die ersten Lockerungen stellen daher nun eine Chance dar, Belastungen durch vermehrte Sozialkontakte und Freizeitangebote besser abfangen zu können.

Jeder hat mal schlechte Laune, ist niedergeschlagen oder fühlt sich überfordert. Aber bei welchen Symptomen ist es ratsam, ärztliche oder therapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen?

Entscheidend ist für mich zum einen die Anzahl und Schwere der Symptome, zum anderen aber auch, wie lange diese schon anhalten und ob der Betroffene den Eindruck hat, noch selber gut damit umgehen zu können. Ich finde es in der aktuellen Situation völlig angemessen, ab und zu Gefühle von Überforderung, Angst oder Wut sowie Sorgen um die Zukunft zu erleben. Wer allerdings den Eindruck hat, nicht mehr eigenständig mit anhaltend negativen Gefühlen umgehen zu können, sollte sich Unterstützung von einem Arzt oder Therapeuten holen.

Sollte der Hausarzt der erste Anlaufpunkt sein?

Es gibt vielfältige Zugangswege zu Hilfs-

angeboten im Falle einer psychischen Krise. Eine erste Kontaktaufnahme kann ganz niederschwellig zum Beispiel über präventive Angebote der Krankenkassen oder eine anonyme Telefon-Hotline erfolgen, wie auch Vitos sie derzeit anbietet. Der Hausarzt ist meiner Meinung nach der beste Ankerpunkt zur Koordination einer ganzheitlichen Versorgung, da er bereits die Krankengeschichte des Patienten kennt. Er kann eine erste Behandlungsindikation stellen und den Patienten an einen niedergelassenen Psychotherapeuten oder Facharzt überweisen oder im Notfall direkt die stationäre Aufnahme in einer Klinik einleiten.

Allerdings ist auch immer wieder zu vernehmen, dass Menschen die zurückliegenden Wochen – trotz aller Einschränkungen – als positiv empfunden haben: Weil sie mehr Zeit für sich hatten. Wie ist dieses Phänomen zu erklären?

Die vergangenen Wochen und Monate waren schlichtweg ein radikaler Einschnitt in den bisherigen Alltag. Vor einem halben Jahr hätte noch niemand ahnen können, welche tiefgreifenden Veränderungen sich durch Corona weltweit vollziehen werden. In der erzwungenen Isolation und dem Rückzug ins Private haben viele Menschen unerwartet Positives gefunden: intensive Gespräche mit Freunden, ein Buch in einem durchlesen, Zeit für Sport, neue Rezepte und Spieleabende in der Familie.

● Das Interview führte Rouven Raatz



VITOS HOLDING

BERATUNGSHOTLINE BEI STRESS

Vitos hat ein kostenloses Angebot eingerichtet, das sich an Menschen wendet, die angesichts der Corona-Krise psychisch und emotional belastet sind: eine Beratungshotline, die jeweils von montags bis freitags (außer an Feiertagen) zwischen 10 und 12 Uhr zu erreichen ist. Ein Sekretariat nimmt die Anrufe entgegen und leitet sie an einen Psychologen weiter. Das Beratungsangebot richtet sich explizit auch an die Profis des Gesundheits- und Sozialwesens, also an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Pflegeheimen, Behindertenhilfeeinrichtungen und Krankenhäusern. Die Gespräche sind vertraulich und auf Wunsch anonym.

Für Anliegen, die das telefonische Beratungsgespräch nicht vollständig klären kann, bieten die Psychologen weitere Hilfe an. Sie verweisen dann auf die entsprechenden ambulanten und stationären Angebote in den Regionen.

Die Vitos Hotline ist unter der kostenfreien Telefonnummer 0800 8 48 67 01 zu erreichen. ● [vitos/rvk](#)

[Weitere Informationen wie Datenschutz- und Nutzungsbedingungen unter \[www.vitos.de\]\(http://www.vitos.de\)](#)



VITOS GIESSEN-MARBURG MIT NEUEM ANGEBOT

TELETHERAPIE UND VIDEOSPRECHSTUNDEN

Kontakt ist unverzichtbar bei einer Therapie. Das gilt gleichermaßen bei somatischen wie auch psychischen Erkrankungen. Doch gerade der persönliche Kontakt ist in Zeiten der Corona-Pandemie sehr schwierig umzusetzen. So hat der Klinikdirektor der Vitos Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie Gießen, Prof. Michael Franz, mit seinem Team einen bundesweit neuen Therapieansatz entwickelt: Telemedizinisches Konzept Psychiatrie und Psychotherapie, kurz Teletherapie, heißt das Behandlungsangebot. Über die psychiatrischen Ambulanzen in Gießen und Marburg können die Patienten aufgenommen werden. Nur ein einziger realer Kontakt sei zu Beginn bei der Aufnahme in die Therapie notwendig. Dann würden, so Franz, das Therapieangebot, die Abläufe und die Gestaltung, die an die reale Situation angelehnt seien, über Telefon oder Video-Konferenz umgesetzt. Dabei sind nicht nur Gespräche mit ein-

zelnen Patienten, sondern auch in kleineren Gruppen und Visiten möglich. Angebote wie Ergo- und Bewegungstherapie sollen nach und nach mit Videoclips integriert werden. Offen ist das Angebot für Patienten, deren Diagnose eine zuverlässige Mitarbeit gewährleistet, wie Depressionen, Angst- oder Zwangsstörungen, Borderline oder somatoforme Störungen. Die Teletherapie soll über die Corona-Pandemie hinaus als dauerhaftes Angebot etabliert werden.

Auch für Kinder und Jugendliche gibt es am Vitos Klinikum Gießen-Marburg ein digitales Angebot: Die Klinik Lahnhöhe bietet Videosprechstunden als Ergänzung zu Ihren ambulanten Angeboten wie Erst- oder Beratungsgesprächen an.

● [vitos/rvk](#)

[Weitere Informationen unter \[www.vitos-giessen-marburg.de\]\(http://www.vitos-giessen-marburg.de\)](#)



Hightech auf dem Zauberberg

Niklas van Recum,
Gesundheits- und Krankenpfleger

WEILMÜNSTER. Raumschiff Enterprise und Zauberberg – die Intensivstation der Vitos Klinik für Neurologie gliedert sich rein baulich und optisch in zwei Bereiche: Neu- und Altbau. Was sie eint, sind die Menschen, die hier arbeiten. Die Vorsorge für Covid-19-Patienten mit der Erweiterung der Station von 15 auf 21 Betten hat ihren Alltag verändert.

Captain Kirk vom Raumschiff Enterprise hätte sich hier schnell zuhause gefühlt. Im Halbrund des Nordflügels der Intensivstation behalten Mitarbeiter von zentraler Stelle des Desks aus alles im Blick: die Überwachungsmonitore mit aktuellen Patientendaten ebenso wie die Patientenzimmer. Erstaunlich ruhig geht es hier zu, keine Hektik, keine lauten Stimmen, nur leises Piepsen. Eine Atmosphäre, weit entfernt von den Bildern aus italienischen Krankenhäusern, wie sie vor wenigen Monaten über alle Fernsehbildschirme der Republik flimmerten. Die verzweifeltes Pflegepersonal zeigten und Armeelaster, die Leichen aus Bergamo abtransportieren in umliegende Krematorien, weil die Stadt überfordert war – von Covid-19. Italien, ein Land am Limit.

UNGEAHTER EINSATZ

Ein Schock, der auch die Klinik in Weilmünster mit voller Wucht traf. „Die Situation war surreal, das hat Angst gemacht“, sagt Maren Sehr. Sie macht eine kurze Pause im kleinen Mitarbeiterzimmer hinter dem Stations-Cockpit, setzt sich hin zum Gespräch – die Gesichtsmaske bleibt auf. Seit zwanzig Jahren arbeitet sie in der Pflege, seit zwei Jahren verantwortet sie die Pflegeabteilung der neurologischen Intensivstation Weilmünster mit rund 40 Mitarbeitern. „Ich habe SARS erlebt, EHEC, die Schweinegrippe“, sagt sie, „ganz unerfahren bin ich nicht.“ Doch das Coronavirus forderte der ganzen Station ungeahnten Einsatz ab. Am 15. März verkündete die Bundesregierung den Lockdown, am nächsten Morgen Punkt acht Uhr erfolgte die erste große Lagebesprechung. „Am 23. März haben wir in den Notfall-Covid-Pandemie-Betrieb umgeschaltet. Das war extrem früh verglichen mit anderen Häusern.“



LEITERIN DER INTENSIVPFLEGE: Maren Sehr

Maren Sehr erzählt, wie aufregend es für alle Beteiligten in diesen Tagen war, den Notfallplan umzusetzen – mit Schutzmaßnahmen sowohl für die Patienten als auch die Mitarbeiter. Wenn bislang die Arbeit auf drei Schichten zu acht Stunden verteilt war, musste ab sofort in zwei Schichten à zwölf Stunden gearbeitet werden, um drei Teams zu bilden und damit sicherzustellen, dass sich die Mitarbeiter dieser Gruppen im Fall der Fälle nicht begegnen und gegenseitig infizieren würden. Körperlich und psychisch eine anstrengende Situation, die auch nicht folgenlos für die Organisation des Privatlebens bleibt: Wer kümmert sich ums Kind, wenn Mutter oder Vater zwölf Stunden außer Haus sind? „Viele Mitarbeiter sind an ihre Grenzen gegangen, haben viele zusätzliche Tätigkeiten übernommen. Ohne diesen selbstlosen Einsatz hätten wir das hier nicht hingekriegt“, sagt die Pflegechefin und da schwingt Stolz auf ihr Team mit, das sich der Lage gestellt hat. Schließlich sind unter den zahlreichen Toten in Italien und anderen schwer betroffenen Ländern sehr viele Pflegekräfte und Ärzte. Das schürt Ängste und bedingt Vertrauen in die Schutzmaßnahmen, die der eigene Arbeitgeber trifft.



NOTFALLPLAN

Was musste getan werden? Das Klinikum ist im Pandemiefall nach dem Hessischen Notfallplan verpflichtet, Betten für Patienten bereitzuhalten. Um das zu ermöglichen, geriet schnell der Südflügel der Intensivstation in den Blick. Wenn Sehr den Flur entlang auf die andere Seite der Station geht, fühlt es sich an, als beame Scotty seinen Gast zurück in die Vergangenheit – rein baulich zumindest. Die Klinik wurde Ende des 19. Jahrhunderts in Betrieb genommen. Auf einem Hügel gelegen, ruft das Gebäude-Ensemble schon auf den ersten Blick Assoziationen an Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“ wach, der vom Leben in einem Schweizer Lungensanatorium erzählt. Doch in den Zimmern mit ihren Rundbogenfenstern, die den Blick auf grüne Hügel freigeben, herrscht Hightech. Die Überwachungsgeräte registrieren kontinuierlich Herzrhythmus, Atmung, Blutdruck, Hirnstromkurven, Hirndruck und andere Körperfunktionen. Selbst so spezielle Therapieverfahren wie die Hypothermie, das heißt die Absenkung der Körpertemperatur, oder der Austausch von Blutplasma und Dialyse sind möglich. Sehr spricht davon in ihrer aufgeräumten Art, Freude am Beruf mischt sich in ihre Erzählung.

Sieben Zimmer wurden zunächst ausgeräumt – darin befanden sich Lagerräume – und mit Betten ausgestattet. „Der Vorteil war“, erklärt Sehr, „dass alle Räume bereits über die nötigen Versorgungsleitungen verfügen, da sie früher schon zur Intensivstation gezählt haben.“ Die Betten und Technik

wiederum wurden von der Frühreha-Abteilung abgezogen. Dorthin geht fast jeder zweite Patient im Anschluss an die Versorgung auf der Intensivstation. Ein Teil der Frühreha-Abteilung wurde reduziert, um die Intensivstation von 15 auf 21 Betten aufzustocken – und auch das nötige Personal zur Unterstützung zu bekommen.

Während Sehr den Flur entlanggeht und Einblick in die Patientenzimmer gewährt, erzählt sie davon, wie engagiert sich die Klinik-Mitarbeiter auch um zusätzliche Beatmungsgeräte bemüht haben. Aktuell verfügt die Intensivstation über 21, fünf davon wurden neu gekauft. Sehr: „Es wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt und herumtelefoniert, alle Kontakte angefragt, um noch Geräte zu bekommen.“ Denn die Beatmung ist entscheidend für Covid-19-Patienten in lebensbedrohlichem Zustand. Für die Pflegekräfte ist diese Behandlungsform nichts Ungewöhnliches, denn viele ihrer Patienten mit einer Verletzung des Gehirns benötigen künstliche Beatmung. „Bei uns ist ein Großteil der Patienten beatmet. Auch so etwas wie die Durchführung einer Bauchlagerung bei Patienten mit Lungenversagen, die in bestimmten Situationen bei Covid-19-Patienten empfohlen wird, ist uns vertraut“, sagt Sehr. Ein Blick in eines der Zimmer zeigt einen Patienten, den eine Pflegerin gerade in eine Sitzposition umgelagert hat – jeder Reiz, den der Körper via Bewegung an das Gehirn weiterleitet, ist ein Baustein zur Wiedererlangung der geistigen und körperlichen Fähigkeiten.

SICHERHEITSSCHLEUSE

Auch wenn die Intensivpfleger aufgrund ihrer Ausbildung gut vorbereitet sind, ist es wichtig, immer die neuesten Entwicklungen gerade bei einer noch unerforschten Krankheit zu verfolgen. Kommunikation unter allen Beteiligten – Ärzten, Pflegern, Therapeuten – ist essenziell. Zusätzlich zu den Besprechungen können alle Mitarbeiter in eigens angelegten Ordnern nachlesen, welche neuen Erkenntnisse es rund um das Coronavirus gibt. Bislang mussten die Ärzte noch keinen Covid-19-Patienten auf der Station versorgen – die Region blieb verschont. Doch Verdachtsfälle hatten sie schon einige. Derzeit liegt ein Mann im modernen Nordflügel in einem der sechs „Schleusenzimmer“. Maren Sehr zeigt im freien Nachbarzimmer, wie die Ansteckungsgefahr für Ärzte und Pfleger verhindert wird. Dem eigentlichen Patientenzimmer ist ein weiterer Raum vorgelagert, der als Schleuse dient. Tür auf – eintreten – Tür zu – Schutzkleidung anlegen – Tür zum Patientenzimmer öffnen, eintreten, Tür schließen. Ein besonderes Unterdruck-Abluftsystem sorgt dafür, dass die Luft nicht in andere Räume strömt. Die Schleuse ermöglicht zudem, dass Ruhe im Zimmer herrscht und die Patienten sich ungestört von der unruhigen Geräuschkulisse einer Intensivstation erholen können – oder Musik hören, die die Verwandten mitbringen können.

Im Cockpit der Station stehen vor den Zimmern akribisch bestückte Rollwagen mit allen notwendigen Materialien parat. Auch ein Intubations-Covid-Wagen ist darunter. „Wir haben alles so ausgestattet und beschriftet, dass auch unsere Kollegen damit schnell zurecht kommen, die aus der Frühreha-Abteilung bei uns aushelfen.“ Zeit sparen, effizient arbeiten ist in Notsituation lebensrettend. Muss ein Patient zur Diagnostik ein Stockwerk tiefer, steht eine kleine, mobile Intensiv-Einheit zur Verfügung – inklusive schwerem Rucksack. Damit begleiten die Pfleger den Patienten, der keine Minute ohne die lebenserhaltenden Geräte auskommt und an unzähligen Schläuchen hängt.

HINTERGRUND

PANDEMIE-PLAN HESSEN

Im Rahmen der Krankenhausplanung ist Hessen in sechs Versorgungsgebiete eingeteilt. Für jedes Gebiet ist während der Corona-Pandemie jeweils ein koordinierendes Krankenhaus benannt. Diese Kliniken fungieren als Bindeglieder zwischen dem Planungsstab des Ministeriums und den Krankenhäusern des jeweiligen Gebietes.

In Abstimmung mit dem Planungsstab entwickeln sie ein regionales Versorgungskonzept und setzen dieses um. Die Vitos Klinik für Neurologie in Weilmünster liegt im Landkreis Limburg-Weilburg, für das die Helios Dr. Horst Schmidt Kliniken (HSK) in Wiesbaden als koordinierendes Krankenhaus zuständig sind.

Die Vitos Klinik für Neurologie behandelt Patienten mit akuten und chronischen neurologischen Erkrankungen jeder Art. Zu ihrem Leistungsspektrum gehört eine hochspezialisierte Intensivstation. Als eine der größten neurologischen Akutkliniken Deutschlands hat sich die neurologische Klinik auf verschiedene Schwerpunkte spezialisiert. Diese liegen auf der Untersuchung und Behandlung von akuten Schlaganfällen, entzündlichen Nervenerkrankungen, insbesondere Multiple Sklerose, Epilepsie, Demenz, Parkinson, chronischem Schmerz, Schwindel und Schlafstörungen sowie einer konservativen Therapie von Wirbelsäulenerkrankungen. Zudem gibt es eine Frührehabilitationsstation. Für neurochirurgische Eingriffe steht ein eigener OP bereit.

• gus

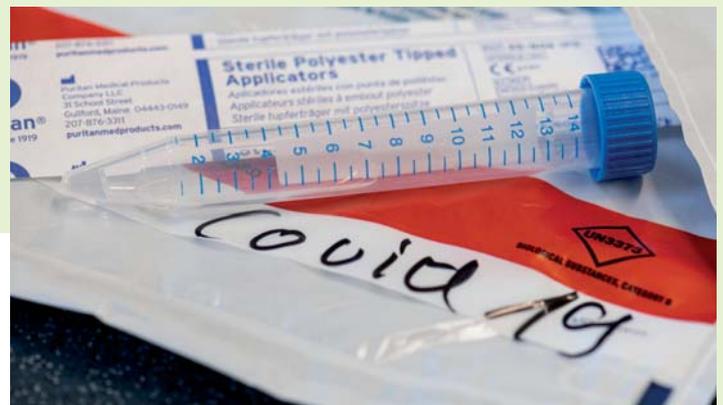
ANSTRENGENDE ARBEIT

Kein Problem für die Intensivpfleger. Wer sich für die Arbeit auf einer neurologischen Intensivstation entscheidet, lässt sich bewusst auf eine anstrengende Arbeit ein. Maren Sehr musste auch eine ganze Weile überlegen, ob sie tatsächlich diese besondere Arbeitssituation zu ihrem beruflichen Alltag machen möchte: „Als ich am Berufsbeginn stand, fand ich es aufregend, in der Kardiologie zu arbeiten – da kommen die Patienten schnell rein, werden operiert und sind nach ein paar Tagen wieder draußen. Hier ist das ganz anders.“ Ein Unfall, ein Schlaganfall, ein Aneurysma – und die Verletzung am Gehirn verändert das ganze Leben – auch das der Angehörigen. Die Behandlung kann langwierig sein, Prognosen sind ungewiss.

„Alles, was wir tun, ist eine Information für den Patienten, die sein Gehirn stimuliert. Ich muss also sehr genau überlegen, was ich mache – wie lagere ich den Patienten, ist jetzt der richtige Moment, ihn aufzusetzen?“, erklärt Sehr. „Nicht die Apparate, an die sie angeschlossen sind, heilen die Patienten. Es sind die Pflege und die Therapie“, sagt sie und findet damit auch den Grund für ihre Entscheidung, diese verantwortungsvolle Aufgabe auszufüllen.

Derzeit stehen die zusätzlich geschaffenen Betten auf Abruf binnen 24 Stunden bereit. Der Lockdown hat die schlimmsten Folgen verhindern können. Im Juni hat die Abteilung wieder auf Drei-Schicht-Betrieb umgestellt. War also alles umsonst? „Keinesfalls“, sagt Sehr. „Wir wissen nicht, was noch kommt – warten wir den Herbst ab, wir sind gut vorbereitet.“

• Katja Gußmann





Auf den Kopf gestellt

KASSEL. Florentina Cimilji ist im zweiten Ausbildungsjahr beim LWV. Sie durchläuft eine Ausbildung zur Kauffrau für Büromanagement. Die Corona-Pandemie zwang sie am 16. März ins Homeschooling. Eine Woche später wurde sie – wie alle Nachwuchskräfte – auch von der Arbeit in der Verwaltung freigestellt. Ein Erfahrungsbericht.

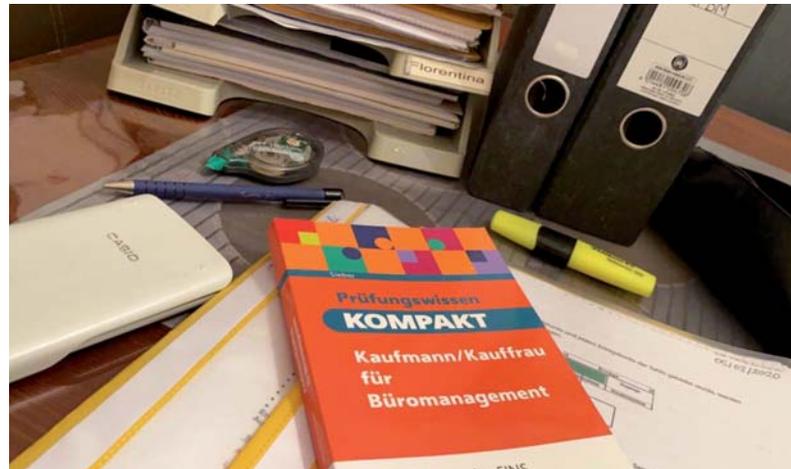
Es ist wirklich wahr, für eine unbestimmte Zeit sind alle Schulen in Deutschland geschlossen. Am Anfang hat sich das so angefühlt, als hätte ich mich in einen Science-Fiction-Film verlaufen, doch es war Realität. Wir Menschen wurden aus der Normalität gezogen. Unser Alltag wurde seit der Corona-Pandemie auf den Kopf gestellt. In meinem E-Mail-Fach sah ich immer mehr Aufgaben in meinem Posteingang. Sollen diesen Aufgaben jetzt meinen Schultag ersetzen? Kann ich zu Hause wirklich effektiv lernen? Verpasse ich wichtige Ausbildungsinhalte? Viele Fragen, aber die Antworten fehlten.

Die Wochen zu Hause vergingen langsam – abgeschottet von der Außenwelt. Die Lage verschärfte sich immer weiter. Vor ein paar Wochen hätte ich mit den Ausmaßen, die die Krise durch das Virus annimmt, niemals gerechnet. Die Arbeitsaufträge von der Schule und der Verwaltung zu Hause zu bearbeiten war eine neue und unbekannte Situation für mich.

Ich habe mir die ersten Tage Zeit genommen, um mich gut auf die kommenden Wochen vorzubereiten. Ich habe versucht, Dinge zu finden, die meinen Tag neben den ganzen schulischen Anforderungen ausgleichen, wie beispielsweise Sport und Kochen. Das ist nur umsetzbar, wenn man sich gezielt die Zeit dafür nimmt. Ich habe festgestellt, dass dieser Ausgleich zwischen Arbeit und Freizeit wichtig ist und nicht vernachlässigt werden darf.

In meinem Jahrgang stieg die Panik, da wir nicht wussten, wie es um unsere Abschlussprüfung Teil 1 steht. Die Verschiebung der Abschlussprüfung, welche nur ein paar Tage nach der Schulschließung bekannt gegeben wurde, war für mich selbst kein wirklich großer Rückschlag, da es vorhersehbar war. Ich hätte mir gewünscht, die Prüfung wegen des Lernaufwands hinter mich zu bringen. Ein neuer Termin nach den Sommerferien wurde festgelegt, trotzdem kann man sich zurzeit nicht sicher sein, da sich die Lage von Tag zu Tag verändert.

Ich arbeitete im Homeoffice nicht nach den normalen Arbeitszeiten wie in der Schule oder in der Verwaltung. Ich teilte mir jeden Tag anders ein. Um Stress zu umgehen, erstellte ich mir für jede Woche einen Plan. Für jeden Wochentag plante ich mir eine Aufgabe ein, die erledigt werden musste. Darunter waren Aufgaben für die Berufsschule, aber auch Aufgaben des Ausbildungsbetriebs. An manchen Tagen stellte ich mir auch selbst Aufgaben.



NEUE KOMMUNIKATIONSWEGE

Obwohl ich anfangs meine Zweifel an der Kommunikation über E-Mail hatte, verlief der Kontakt mit unseren Lehrkräften reibungslos. Wir besprachen in unserer Whatsapp-Klassengruppe, dass einer der Klassensprecher sich um den direkten Kontakt zu unseren Lehrern kümmert. Unsere Klassensprecherin legte einen E-Mail-Verteiler mit allen privaten E-Mail-Adressen an. Bei neuen Informationen zur aktuellen Lage und bei neuen Aufgaben leitete die Klassensprecherin die E-Mail der Lehrer an uns weiter, so dass die Lehrer diesen großen Aufwand nicht betreiben mussten. Fragen oder Unklarheiten sammelten wir in der Klassengruppe und gaben diese unserer Klassensprecherin weiter, welche die Fragen an unsere Lehrer weiterleitete. Die Antworten erhielten wir dann gesammelt in einem Dokument per E-Mail.

Der Kontakt mit dem Ausbildungsbetrieb verlief per E-Mail und per Telefon. Alle Nachwuchskräfte teilten der Ausbildungsleiterin die private Telefonnummer und die E-Mail Adresse mit, so dass uns aktuelle Informationen und Aufgaben zeitnah erreichten. Bei Fragen oder Problemen konnten wir die Ausbildungsleiterin jederzeit erreichen.

KLEINGRUPPEN-PROJEKT

Während der Freistellung erarbeiteten alle Nachwuchskräfte in Kleingruppen ein Projekt. Aus diesem gemeinschaftlichen Projekt ist ein „Dankeschön“-Buch für die Auszubildenden des LWV Hessen entstanden, das ihnen als ein kleines Zeichen der Wertschätzung und Anerkennung ihres Einsatzes und ihrer Leistung übergeben wird. Die Inhalte des Buches sind:

- **Gesundes Frühstück**
- **Tipps für eine gesunde und aktive Mittagspause**
- **Bürogymnastik**
- **Tipps zur Stressreduktion**



Während der Erstellung des „Dankeschön“-Buches sollten Lernziele wie

- **Stärkung der Fachkompetenz durch die Beachtung und Anwendung von Rechtsgrundlagen, die Mitarbeit in einem Projekt und das Verfassen von Texten und somit auch die sprachliche Förderung**
- **Ausweitung der Sozialkompetenzen, indem selbstständig Aufgaben verteilt werden und bearbeitet werden müssen, ebenso die Kommunikation mit verschiedenen Ansprechpartnern und die grundlegende Teamarbeit**
- **Verbesserung der Methodenkompetenz, beispielsweise durch das Nutzen digitaler Kommunikationsmedien, der Anwendung verschiedener Arbeitstechniken, der Einhaltung von Terminplanungen und die Nutzung von Fachliteratur**
- **Stärkung der persönlichen Kompetenz durch die Übertragung von Verantwortung**

erreicht werden. Neben den Schulaufgaben war die Bearbeitung der Verwaltungsaufgaben eine gute Abwechslung. Dadurch vernachlässigten wir die Arbeit in der Verwaltung nicht.

MOTIVATION

Die Herausforderung beim Selbststudium zu Hause war die Motivation, da man sich zu Hause sehr schnell von anderen Sachen ablenken lässt. Es wäre in dieser Zeit viel schöner, von Freunden umgeben zu sein. Ich persönlich bin in der Berufsschule viel motivierter, etwas zu lernen als zu Hause. Eine weitere Herausforderung war die fehlende technische Ausstattung im Homeoffice. Mir fehlten die Microsoft-Programme, die die digitale Bearbeitung von Texten erleichtert hätten. Ergebnisse konnte ich nur auf dem Smartphone abtippen und diese als Text meiner Ausbildungsleitung per E-Mail zukommen lassen. Auch Aufgaben von der Berufsschule aus dem Bereich Textverarbeitung und Datenverarbeitung konnte ich nicht bearbeiten.

Es sind beim Lernen zu Hause viele Faktoren wichtig, die man beachten muss, um effektiv sein zu können. Dazu gehört die Lernumgebung. Viele Nachwuchskräfte wohnen noch zu Hause bei Ihren Eltern und haben Geschwister. Man sollte aus diesem Grund darauf achten, dass man sich einen ruhigen Ort zum Lernen sucht, keine Störfaktoren wie Handy oder TV in der Nähe sind, keine Ablenkung durch die Familie besteht und dass man seinen Arbeitsplatz gut und gemütlich mit allen wichtigen Lernmaterialien einrichtet. Der Arbeitsplatz sollte mit einem Schreibtisch und einem geeigneten Stuhl ausgestattet sein. Darüber hinaus sind Tageslicht und eine gute Belüftung wichtig. Neben den Lernmaterialien sollte auch ein Internetzugang vorhanden sein.

Ich habe festgestellt, dass auch im Homeoffice Pausen nicht vernachlässigt werden dürfen. Ich habe spätestens nach 30 Minuten eine kurze Pause von fünf Minuten gemacht. Wenn die Pausen nicht regelmäßig gemacht werden, dann sinkt die Konzentration nach und nach ab und die volle Aufnahmekapazität ist nicht gegeben.

Trotz der schwierigen Lage versuchte ich, das Beste daraus zu machen. Es gibt Menschen, die sich zurzeit aufgrund des Virus in einer weitaus schlechteren Situation befinden. Während wir wegen unserer kleineren Probleme meckern, bangen kleinere Unternehmen und Selbstständige um ihre Existenz.

Die Wochen waren sehr eintönig und wenig abwechslungsreich, da wir uns nur zu Hause aufhalten sollten. Wir dürfen in solchen Zeiten aber nicht egoistisch sein. Diese Zeiten können wir nur überstehen, wenn wir Rücksicht auf unsere Mitmenschen nehmen und uns an die Regeln halten. Denn wenn jeder tun würde, was er möchte, würde das Virus in 2025 noch nicht bekämpft sein.

● Florentina Cimilji

25-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Hauptverwaltung Kassel

2.5.2020

Margrit Brenner

Beschäftigte

Vorzimmer Erster Beigeordneter

2.5.2020

Jutta Ganß

Beschäftigte

Stabsstelle 051

31.5.2020

Dorothee Schanze

Beschäftigte

Fachbereich 101

Regionalverwaltung Wiesbaden

1.5.2020

Martina Korn

Oberinspektorin

Fachbereich 204

Johann-Peter-Schäfer-Schule

1.6.2020

Gerrit Becker

Beschäftigter

40-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Regionalverwaltung Darmstadt

2.6.2020

Elke Bund

Beschäftigte

Fachbereich 207

Stiftungsforsten Kloster Haina

25.4.2020

Manfred Albus

Leitender Forstdirektor

IM RUHESTAND/IN RENTE

Johannes-Vatter-Schule

31.3.2020

Axel Fritsch

Beschäftigter

NACH MEHR ALS 10 DIENST- JAHREN AUSGESCHIEDEN

Hauptverwaltung Kassel

31.1.2020

Markus Greizer

Verwaltungsrat

Fachbereich 105

NEUE NAMEN/ NEUE POSITIONEN

Hauptverwaltung Kassel

1.2.2020

Andrea Dreuw-Dietzel

Stellv. Funktionsbereichsleiterin

Fachdienst

sowie Teamleiterin 500.0

1.3.2020

Sabine Stenzel

Regionalmanagerin 206.2

11.3.2020

Achim Richter

Funktionsbereichsleiter 402.2

15.4.2020

Martin Siering

Stellv. Funktionsbereichsleiter 101.0

Regionalverwaltung Wiesbaden

1.4.2020

Xenia Dick

Teamleiterin Fachdienst

Team 510

1.6.2020

Svenja Diefenbach

Komm. stellv. Funktionsbereichsleiterin

202.5

Regionalverwaltung Darmstadt

1.4.2020

Oliver Happ

Teamleiter Fachdienst

Team 506

Verwaltung der nordhessischen Förderschulen

1.5.2020

Joachim Baier

Stellv. Verwaltungsleiter

SECHS TAGE STATT EINER NACHT

Mit einer Museumswoche präsentieren sich vom 1. bis 6. September Kasseler Kulturinitiativen. Auch der LWV ist wieder dabei. Täglich von 15 bis 19 Uhr (am Sonntag von 11 bis 15 Uhr) wird im Ständehaus die inklusive Ausstellung GESTATTEN, KULTUR! zu sehen sein. Sie entsteht in Kooperation mit dem Atelier der Tanner Diakonie, beteiligt sind auch freischaffende Künstler aus Osthessen. Führungen durch das Ständehaus mit bis zu fünf Interessierten bieten wir nach vorheriger Vereinbarung an.

Der Eintritt zur Museumswoche kostet 7 Euro (für unter 18-Jährige frei). Dafür gibt es entweder ein Mehrtagesticket, das von Dienstag bis Donnerstag gültig ist, oder ein Einzelticket, das jeweils nur am Freitag, Samstag oder Sonntag eingelöst werden kann. Tickets sind diesmal nur in großen Museen erhältlich. Die Anzahl wird beschränkt, es empfiehlt sich also, den Vorverkauf zu nutzen.

Angeboten wird auch ein Solidaritätsticket für 12 Euro, dieser Erlös kommt kleinen Kulturinitiativen zugute.

• ebo



OHNE TITEL
Nathan Lewis
Gouache/Aquarell 2019
29 x 24 cm

Aus GESTATTEN, KULTUR!
Gastausstellung des Ateliers der Tanner Diakonie
zusammen mit freischaffenden Künstlern
zur Museumswoche Kassel
1.-6. September 2020 im Ständehaus

Der Landeswohlfahrtsverband Hessen wird getragen von den hessischen Landkreisen und kreisfreien Städten und ermöglicht die gesellschaftliche Teilhabe behinderter Menschen.

LWVHessen 

- Er unterstützt behinderte, psychisch kranke und sozial benachteiligte Menschen in ihrem Alltag und im Beruf.
- Er finanziert Leistungen nach dem Sozialen Entschädigungsrecht.
- Er ist Träger von Förderschulen und Frühförderstellen.
- Er ist Alleingesellschafter der Vitos GmbH, die einen wesentlichen Teil der psychiatrischen Versorgung in Hessen sicherstellt.

www.lwv-hessen.de